WIDENER
HN Y7FQ -

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

Digitized by Google

50567.10.15

Harvard College Library

BOUGHT WITH THE

MINOT FUND

FROM THE LIBRARY OF

THE MARQUIS DE OLIVART

OF MADRID

Digitized by Google

Digitized by Google

Klänge und Bilder

aus

Ungarn.

Dichtungen

von

Johann Nep. Vogl.

Zweite vermehrte Auflage.

Wien, 1844.

Verlag von Fr. Tendler.

50567.10.15

HARVARD COLLEGE LIBRARY
NOV. 7, 1919
MINOT FUND

BANC-C

219-68
91

Digitized by Google

Vorwort.

Bei der freundlichen Aufnahme, welche der ersten Auflage der „Klänge und Bilder aus Ungarn“ von Seite des Publikums zu Theil geworden, glaubt der Verfasser einer Vorrede an die geehrten Leser dieser Dichtungen enthoben zu sein, er erlaubt sich daher blos anzuführen, daß diese Lieder bereits das Glück gehabt, ein ungarisches Nationalgut zu werden, und sowohl in den Thälern der Karpathen, als an den Ufern der Marosch, kurz allenthalben wo Magyaren existiren, deren Herz für Vaterland und Dichtkunst glüht, in ungarischer Sprache gesungen werden.

Wie auswärtige Blätter berichteten, hat auch der russische Dichter Obadowsky die erste Auflage der „Klänge und Bilder aus Ungarn“ in seine Landessprache übertragen und mehrere

Digitized by Google

Lieder dieser Sammlung, als „Eljen a Kyraly“ u. s. w. sind sowohl in London als Paris in gelungenen Übersetzungen bereits Lieblingslieder von dortigen Cirkeln geworden.

Möge diese zweite, um vieles vermehrte Auflage eine nicht minder beifällige Aufnahme finden, als deren sich die erste zu erfreuen hatte.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Ich grüße Dich, mein schönes Mutterland,
Ich grüße dich, mit freud'gen Herzensschlägen,
Mit deinen Wäldern, deiner Heiden Sand,
Mit deiner Triften schwellend reichem Segen.

Gleichwie der Mutter Bild, erfüllst du mir
Das Herz mit freundlichen Erinnerungen,
Und rufst die Sehnsucht wieder wach nach dir,
Wenn halb sie schon die Flut der Zeit verschlungen.

O schönes Land, so reich an Kraft und Muth,
Wo ist der Sänger, der dich würdig preise,
In welchem Herzen wohnt so heiße Glut,
Und welche Leier birgt so kräft'ge Weise?

Digitized by Google

Wohl fühl' auch ich, daß mir die Kraft gebricht,
Dir eine Spende deiner werth zu bringen,
Allein vermag es auch die Leier nicht,
So wird's vielleicht dem Herzen doch gelingen.

D'rum möchteſt du, mein bald verklung'nes Lied,
Als Gabe meines Herzens nicht verſchmähen,
Sang's doch ein Sohn, der von der Mutter ſchied,
Und dem's verwehrt, ihr Angeſicht zu ſehen.

Digitized by Google

Klänge und Bilder

aus

Ungarn.

Digitized by Google

Digitized by Google

St. Benedeck mit dem Säckel *).

Legende.

Bei Trentschin in einer Höhle,
Lebte Benedeck der Fromme,
Sich dem Dienst des Herrn nur weihend,
Unberührt vom Zeitenstrome.

Viel der Gläub'gen, viel der Armen,
Kamen zu des Siedlers Klause,
Und getröstet ging ein Jeder,
Mancher auch beschenkt nach Hause.

*) Benedeck, in der ungarischen Aussprache statt: Benedict.

Digitized by Google

Denn ein Säckel ward ihm eigen,
Der, so oft hinein er langte,
Stets fünf Ung'risch barg, zur Spende
Für Bedürft'ge und Erkrankte.

Bald von diesem Wunder hatte
Sich verbreitet rings die Kunde,
Und gewandert kam zur Höhle
Was da lebte in der Runde.

Saßen einst zwei Raubgesellen,
Halb berauscht schon vom Getränke,
Als vorbei die frommen Pilger
Zogen, an der Straßenecke.

Und zu jener Beiden Ohren
Schollen laut der Pilger Worte,
Die von Benedeck, dem Heil'gen,
Sprachen, und vom Gnadenorte.

Auch erzählten sie vom Säckel,
Der durch wunderbare Weihe,
Wenn der Fromme ihn eröffnet,
Immer sei gefüllt auf's Neue.

Digitized by Google

Und nach jenem Gut erwachet
Wilde Habgier in den Beiden,
Und beſchloſſen iſt's, noch heute
Soll ihr Aug' an ihm ſich weiden.

Schwere Knüttel in den derben
Mordgewohnten Fäuſten ſchwingend,
Eilen ſie an's Werk, die inn're
Regung, die ſie warnt, bezwingend.

Bald auch ſteh'n ſie vor der Höhle,
Späh'n hinein mit ſcheuen Blicken,
Sieh, dort liegt der Klausner, ihnen
Zugewendet ſeinen Rücken.

Vor dem Kruzifixe eben
Beugte er ſein Haupt zur Erde,
Und ſie ſcheinen's faſt zu fürchten,
Daß er ſich erheben werde.

Doch der Eine winkt dem Andern,
Neu entflammt von Gier die Wangen,
Nach dem Säckel weiſend, welcher
An der Felswand aufgehangen.

Digitized by Google

Und sie schleichen auf den Zehen
Zu dem Betenden sich leise,
Und die schweren Knüttel schwirren
Durch die Luft in weitem Kreise.

Blutend vor dem Kruzifixe
Stürzt Sanct Benedeck zusammen.
Mit dem Säckel flieh'n die Räuber,
In der Brust der Hölle Flammen.

In der Straßenschenke wieder
Sitzen Beide, trunk'ne Zecher,
Froh des glücklichen Gelingens
Leerend Becher jetzt auf Becher.

Spät erst ruft den Wirth der Eine
Um die Zeche zu bezahlen,
Langt hervor den wunderbaren
Säckel dann, mit frechem Prahlen.

Aber wie er ihn eröffnet,
Ist kein Pfennig d'rinn zu sehen,
Starr wie Säulen da die beiden
Räuber vor Erstaunen stehen.

Digitized by Google

Doch wie sie auch späh'n, ihr Auge
Kann im Säckel nichts ergründen,
Und was sie geträumt von Schätzen
Und von Glück, gehört den Winden.

Sieh, da hat erkannt den Säckel
Auch der Wirth, und ohne Säumen
Läßt ergreifen er die Beiden,
Die vor Wuth und Ingrimm schäumen.

Zu des Klausners Höhle eilet
Dann er hin in aller Schnelle,
Ach, da liegt der fromme Siedler
Blutend an des Altars Schwelle!

Aber bald erwacht der Bleiche
Wieder zu der Gläub'gen Freude,
Und in Kurzem war genesen
Benedeck von seinem Leide.

Bald auch hielt der Fromme wieder
Seinen Säckel in den Händen,
Um den Dürftigen und Kranken
Milde Gabe auszuspenden.

Digitized by Google

Und die seltne Kraft zu zeigen
Säumte nun auch dieser nimmer,
Denn so oft hinein er langte,
Fanden sich fünf Ung'risch immer.

Doch des Säckels Räuber mußten
Blutig bald ihr Leben enden,
Denn was Segen ist dem Frommen
Wird zum Fluch in bösen Händen.

Digitized by Google

Der Blutschacht zu Schemnitz *).

Bergmannssage.

„Glück auf! Glück auf!“ So schallt's mit Macht,
Zwei Häuer fahren ein zum Schacht,
Jung Ferko, frisch und wohlgemuth,
Die Wang' so roth, das Aug' voll Glut,
Mit ihm der Istvan wild und rauh,
Von wüstem Sinn und riesgem Bau.

*) Dieser Schacht, welcher auch der Amalienschacht genannt wurde, ist bereits eingegangen, nur ein Erdfall, durch einen inneren Bruch der Grube verursacht, dem das Gestein und die Dammerde nachgerollt ist, in der Bergmannssprache eine Bünge genannt, bezeichnet die Stelle, wo er sich befunden hat.

Digitized by Google

Die Beiden fahren ein zum Schacht,
Der Istvan grollt, der Ferko lacht,
Denn dieser sieht nur Lust und Heil,
Ihm ward ein schönes Erb' zu Theil;
Drob faßt des Andern Herz ein Grimm,
Das reiche Erb' mißgönnt er ihm.
Und wie hinab nun, frank und frei,
Die Fahrten schweben jetzt die Zwei,
Den Ferko stößt mit seinem Fuß
Der Istvan, daß er fallen muß.

Ein Schrei, ein Fall, dann ist es still,
Kein Laut sich fürder regen will.
Der Istvan horcht und steigt darauf
Die Fahrten wieder rasch hinauf.
„Nun schlafe du im Schacht, Gesell,
Mein ist dein Gold, so blank, so hell!“

Und sachte hin zu Ferko's Haus
Schleicht er durch Nacht und Windsgebraus,
Hu, durch's Geklüft' umhüllt vom Schnee
Erschallt's als wie ein wimmernd Weh'!
„Pfui! Istvan, zagst du wie ein Kind?
Das Felsgestein durchsaust der Wind.“

Doch wie im Haus den Lampenschein
Er drauf versenkt in Truh' und Schrein,
Da birgt, nach dem er sucht, kein Ort,
Kein Gold ist hier, kein Gold ist dort.
„Wer sagt mir's, wo's verborgen sei?"
Holla! — Da fällt's dem Istvan bei,
„Aus Vorsicht trug er's wohl bei sich,
Gewiß, gewiß, nicht irr' ich mich!"
Und wieder schleicht er hin zum Schacht,
Verstohlen, ein Gespenst der Nacht,
Und steigt mit seinem Grubenlicht
Hinab, zu thun die grause Schicht.
Wohl fährt's ihm fröstelnd durch's Gebein,
Als er hinabklimmt so allein,
Doch faßt er bald sich wieder Muth,
Das Gold, er hat's erkauft mit Blut,
D'rum will er's auch als blut'gen Lohn,
Und sollt' ihm Gnom' und Schwaden droh'n.

So steigt er bis zum tiefsten Grund.
Welch schreckenvolles wüstes Rund,
Wie Geisterlarven, die versteint,
Das Felsgezack' ihm rings erscheint,
Und dort, vom Dunkel fast verdeckt,
Der Ferko blutig hingestreckt.

Digitized by Google

Und was er noch besitzt an Kraft,
Der Istvan jetzt zusammenrafft,
Und naht, das Grubenlicht zur Hand,
Der Leiche, die dort liegt im Sand,
Und beugt sich über sie mit Hast
Und sucht, von Gier nach Gold erfaßt.

Er sucht und sucht, frech wühlt die Hand
Dem blut'gen Todten im Gewand,
Da blitzt sein Aug', es kreischt sein Mund:
„Glück auf! zu Tage liegt der Fund,
In einer Börse, voll und dicht,
Trug um den Leib sein Gold der Wicht."
Und rasch die Säckel füllt er all,
Ha, wie das klingt mit hellem Schall!
Er füllt und füllt, nun ist's geschehn, —
Was macht sein Haar zu Berge steh'n?
Was rollt er jetzt das Aug' so wild?
„Fort, Ferko! — Fort, du blut'ges Bild!"

Und wieder klettert durch die Nacht
Behend der Istvan aus dem Schacht,
Das Lämpchen schwankt, es pocht sein Herz,
Ihm ist's als zög's ihn grubenwärts,

Digitized by Google

Es tritt der Schweiß ihm aus der Stirn,
Im Schädel ſiedet ihm das Hirn.

Doch raſcher nur und raſcher ringt
Von Sproß' zu Sproße, angſtbeſchwingt,
Wild Iſtvan ſich und klimmt und klimmt,
Bis ſeltſam ihm's vorm Auge flimmt.
Er klimmt uud klimmt, er ſtrebt und keucht,
„Bald iſt das Mundloch nun erreicht,
Dort funkeln ſchon durch's Felsgeſtein
Zwei Sterne hell zum Schacht herein!“
Und eil'ger noch ringt er hinauf,
Schon thut ſich ihm der Stollen auf,
Und ſieh, zwei Sterne auf ihn ſchau'n,
Daß ihm das Herz erſtarrt vor Grau'n.

Zwei Augen ſind's voll grüner Glut,
Die ſprüh'n und glüh'n auf ihn mit Wuth
Aus eines rieſ'gen Wolfes Haupt,
Der offnen Rachens nach ihm ſchnaubt.

Da winkt kein Ausweg ſeiner Noth,
Vor Iſtvan droht der ſich're Tod

In eines Unthiers Schreckgestalt,
Und hinten gähnt der Felsenspalt.
Und schnaubend drängt das Ungethüm
Zum Istvan sich und lechzt nach ihm,
Schon spüret er den warmen Hauch,
Schon dampft nach ihm des Schlundes Rauch,
Schon schnappt nach ihm der scharfe Zahn,
Er fühlt's, es ist um ihn gethan.

Und horch, tief unten in der Nacht
Da kommt's mit Eins herauf den Schacht,
Da holpert's dumpf, da dröhnt's so schwer,
Da rauscht's und raschelt's hinterher,
Da häckelt sich's nach Spinnenart
Von Sproß zu Sproß, von Fahrt zu Fahrt,
Und als der Istvan vom Gestein
Hinunterblickt, da fällt der Schein,
Dem Todten, den er frech beraubt,
Auf das zerschellte blut'ge Haupt.

Da wirft, vom Wahnsinn angefaßt,
Schon selber eine Leiche fast,
Wild Istvan sich dem Ungethüm
Entgegen mit Verzweiflungsgrimm,

Digitized by Google

Allein schon hat's, wie er's auch packt,
Den Zahn ihm tief in's Fleisch gehackt,
Und sein Geheul verkündet's weit,
Daß nichts vom Tod ihn mehr befreit. —

Horch, wie ein Kirchenglöcklein fromm
Durchklingt ein Schall den Himmelsdom,
Das Stollenglöcklein klingt und ruft
Die Knappen zu des Berges Gruft,
Und frommen Sinnes kommt die Schaar
Mit festem Muth, der Sorgen baar,
Da findet in des Stollen Näh'
Den Istvan sie gestreckt im Schnee,
Ein Jammerbild, bedeckt mit Blut,
Im Aug' nur noch erstorb'ne Glut.
Nur mühsam aus des Todes Nacht
Noch einmal er zum Seyn erwacht,
Und kündet's voller Reu' der Schaar,
Wie er des Ferko Mörder war;
Und wie der Herr ihm zum Vergelt
Das Ungethüm zum Schacht gestellt,
Daß durch den Wolf der Wolf erlegt,
Der schlimmre Gier als er gehegt.

So geht zu Schemnitz noch zur Stund
Die Sage in des Volkes Mund,

Digitized by Google

Und Mancher, der auf seinem Pfad
Der schönen Bergstadt sich genaht,
Dem ist auch wohl der Schacht bekannt,
Der noch der Blutschacht wird genannt.

Digitized by Google

Heidelieder.

1.

Déli Bába *).

Kalkgesteine grauer Sand,
Trüber heißer Mittagsbrand,
Und um mich so leer und stumm
Alles, alles rings herum.

Sieh, am weiten Himmelsraum
Regt sich's jetzt als wie ein Traum,
Flammen sprühen, schlängeln, weh'n,
Wie ein Nordlicht anzuseh'n.

*) Déli Bába, die Fata-Morgana oder Luftspiegelungen, auf mehren ungarischen Heiden während der Sommermonathe.

Digitized by Google

Jetzt verbindet sich der Glanz
Rings zum blendend hellen Kranz,
Und ein Schloß, von Gold erbaut,
In der Luft mein Aug' erschaut.

Säulen ragen stolz und schlank,
Kuppeln hochgewölbt und blank,
Thürme steigen drüber auf
Und von Gold ist Glock' und Knauf.

Und von Gold, ha, welch' ein Schein,
Wand und Schnörkel, groß und klein,
Treppe, Fenster und Portal,
Alles, alles Glanz und Strahl.

Und am Schloß, mit Pracht geschmückt,
Schwelgt mein Aug' von Lust entzückt,
Ach, da schmilzt schon allgemach
Wand und Säule, Thor und Dach.

Und mit immer bleicherm Schein
Sinken Thurm und Bogen ein,
Und des Himmels glüh'nder Brand
Sengt wie vor das öde Land.

Digitized by Google

Und mich faßt ein tiefes Weh,
Als das Schloß ich nimmer seh',
Denn aus meiner Jugendzeit
Taucht ein Bild voll Herrlichkeit.

Taucht ein Schloß von Gold erbaut,
Wie ich's träumend einst erschaut,
Als mein Herz noch unbetrübt
Kühn gehofft und warm geliebt.

Doch als scheinbar kaum das Schloß
Auf mich nahm in seinen Schooß,
Ach, da schmolzen allgemach
Kuppel, Säule, Thor und Dach.

Und mit immer bleicherm Schein
Sanken Thurm und Giebel ein,
Und das goldne Schloß, es war
Mir entrückt für immerdar.

*

Digitized by Google

2.

Heidenacht.

Rings um mich, gleichwie ein Meer,
Breitet sich die nächt'ge Fläche,
Fruchtlos schweift der Blick umher,
Nichts, das freundlich zu ihm spräche.

Ungestört von Klang und Schall
Füllt nur Schweigen rings die Heide,
Nimmer gab der Widerhall
Antwort hier dem Schmerz, der Freude.

Nur die Sterne blicken mild
Auf die Ebnen, auf die todten,
Gleich als ob zum Nachtgefild
Sie gesandt als lichte Boten.

Und ihr Silberschein erglänzt
Wie ich niemals ihn gesehen,
Unabsehbar, unbegränzt,
Daß mir Aug' und Sinn vergehen.

Digitized by Google

Ja, hier liegt des Ew'gen Buch
So wie nirgend aufgeschlagen,
Lehrend manchen frommen Spruch,
Tröstend, will das Herz verzagen.

Heil jedwedem, dem so rein
Leuchten dieses Buches Zeichen,
Denn ihm wird von ihrem Schein
Jeder ird'sche Schatten weichen.

Himmelsraum, so weit, so weit,
Stets wird mich dein Bild umschweben,
Reißt mich auch der Sturm der Zeit
Wieder fort in's bunte Leben.

Immer werd' ich dich erschau'n
In dem jetz'gen Prachtgeschmeide,
Träum' ich von den heim'schen Au'n
Wieder mich auf diese Heide.

Digitized by Google

3.

Ein Heidebild.

Bei dem Schein des Feuers lagen zwei auf
nächtig öder Puste,
Sind es Hirten, sind es Räuber? Niemand der's
zu sagen wußte;
Ihre schwarzen Haare hingen um die braunen
Schultern nieder,
Und zu ihren Füßen dehnten riesge Hunde ihre
Glieder.

Sprach der Eine von den Beiden, die so träg
dahin gestrecket:
„Bruder Pali, habe heute einen tücht'gen Fang
entdecket,
Einen Fang, es kann nichts Schön'res unterm
Sonnenlichte geben,
Hast du Muth darum zu wagen einen Ritt auf
Tod und Leben?

Digitized by Google

„Kannst du zweifeln?“ frägt der Andre. „Hier die Hand, doch säum' nicht lange,
Und erzähle, Bruder Immre, wie es steht mit jenem Fange.“
„Heute,“ spricht darauf der Immre, „als du schliefest dort im Moose,
Kam gesprengt ein Rudel Pferde hier vorbei mit Sturmgetose.“

„Und an seiner Spitze jagte, kaum des Grases Saum berührend,
Hin ein Fuchs, als säß ein Feldherr d'rauf, zur Schlacht die Seinen führend,
Schweif und Mähne hoch im Fluge, schmal den Fuß und stark den Rücken,
Kurz, ein Fuchs, der eines jeden Reiters Auge muß entzücken.“

„Günstig ist uns jetzt die Stunde, um das edle Thier zu fangen,
Denn du siehst, die düstern Wolken haben dicht den Mond umhangen,
Darum laß' uns fort, wie Schatten, streifend über Heid und Flächen,
Daß wir dort, eh' seine Schimmer wieder das Gewölk' durchbrechen.“

Digitized by Google

Und nach wenig flücht'gen Worten, jagen Beide in die Weite,
Nur den Muth als ihre Waffe, und die Hunde zum Geleite. —
Bei dem Feuer aber sitzen wachend noch der Rosse Hüter,
Schwarze Haare, finst're Brauen, roh' verwilderte Gemüther.

Die erzählten sich von manchem Raube, den sie schon begangen,
Von den früheren Gefährten, die nun frei in Lüften hangen,
Von den Rossen auch, die ihnen sind zu hüten übergeben,
Und von Manchem, der geopfert um ein solches Thier sein Leben.

Plötzlich aber neigt sich einer hin mit lauschender Geberde,
„Horch, ist das nicht Roßgetrappe, was erdröhnen macht die Erde?"
Und bedächtig horchen alle, eine leblos starre Gruppe,
Nur im rauhen Winde flattert wild ihr Haar dahin, das struppe.

Digitized by Google

Spricht ein Csikos da zu jenem: „Nein, dich hat dein Ohr betrogen,
's ist die Windsbraut nur, die über Moor und Heide kommt gezogen.“
Und beruhigt lagern wieder sich die Csikosche im Kreise,
Schwatzend über dieß und jenes, streitend auch, gewohnter Weise.

Horch, da zischt es durch die Lüfte, horch, da klafft's mit lautem Schalle,
Bleich, erschreckt von ihrem Feuer taumeln auf die Hirten alle,
Seht, zwei Reiter, grimm wie Wölfe, werfen mitten in die Heerde
Sich hinein, und rief'ge Hunde scheuchen weit dahin die Pferde.

Pali Immre sind's, die Beiden, die, ein Blitz, herbeigeflogen,
Als der Mond das Nachtgewölke just zerriß, das ihn umzogen,
Und durch's flüchtende Gewühle brausen mitten durch die Reiter,
Schon ersieht den Fuchs der Immre und sein Aug' erblickt nichts weiter.

Und es schwingt sein Arm die Peitsche hinter ihm mit tollem Jagen,
Daß der Fuchs, zum Hirsch geworden, fliegt voraus voll Schreck und Zagen,
Jetzt ihm nach die beiden Räuber, hoch die Geißel stets geschwungen,
Haar im Fluge, lauten Rufes, und von wilder Lust durchdrungen.

Aber auch die Csikosch' warfen sich voll Hast auf ihre Pferde,
Ha, wie da die Hufe schallen, ha, wie donnert da die Erde!
So verfolgen sie die Räuber, auf den Rossen, auf den schnellen,
Gleich als wären sie die Schatten jener flüchtenden Gesellen.

Aber immer weiter zwischen jenen Räubern und den Hirten
Dehnt der Raum sich, wie auch diese vogelgleich die Luft durchschwirrten;
Nur ein dunkles Fleckchen schweben jene bald in fernster Ferne,
Als das Nachtgewölke wieder hüllt in Schleier Mond und Sterne.

Kaum wie leiſer Nachhall ſummt es noch zu der Verfolger Ohren,
Und ſie ſeh'n, es iſt vergebens einzuholen, was verloren,
Und zur Puſzte zieh'n ſie wieder, finſter'n Unmuth zum Geleite,
Doch vermag zu zürnen Keiner auf die tollen Ungarreiter.

*

Digitized by Google

4.

Im Winter.

Heide, Heide, doppelt traurig,
Seit der Schnee vom Himmel fiel,
Seit der Wintersturm so schaurig
Dich durchzieht im tollen Spiel.

Keine Pfade, keine Wege,
Alles, alles traurig weiß,
Kein Gehöfte, keine Stege,
Nichts als Schnee und starrend Eis.

Nur der Wölfe Heulen dringet
Schaurig her durch's öde Land,
Wie wenn Einer heulend ringet
Unter wüth'ger Mörder Hand.

Sieh, da fliegt ein Blitz an Schnelle
Hoch zu Roß, ein Mann vorbei,
Flatternd wild des Haares Welle,
Bleich die Wang', die Zügel frei.

Digitized by Google

Und ihm nach mit tollem Jagen
Fliegt der luftig grimme Troß,
Jetzt schon schwelgend voll Behagen
An dem Reiter, an dem Roß.

Und vorüber tos't und brauset
Wolf und Reiter. — Wars' ein Traum?
Nur der Sturm allein noch sauset
Schneeaufwirbelnd durch den Raum.

Horch, da summt's aus fernster Weite,
Leise, leise überm Plan,
Ob dieß wohl das Sterbgeläute
Für den armen Reitersmann?

Digitized by Google

5.

Des Heideſchenken Töchterlein.

Vor der Heideſchenke ſitzet
Einſam dort des Schenken Kind,
Schwarzes Auge glutdurchblitzet,
Und das Antlitz friſch und lind.

Nieder zu den Lenden hangen
Schöngewund'ne Flechten ihr,
Und die jugendlichen Wangen
Glüh'n wie friſche Roſen ſchier.

Doch ſie ſitzt mit ſtillem Weinen
Unterm niedern Binſendach,
Und es folgt der Blick der Kleinen
Mir auf ödem Pfade nach.

Ach, wohl ſprechen ſelten Gäſte,
Mädchen, dir im Hauſe ein,
Und die Zeit wird dir zum Feſte,
Sitzen Räuber drin beim Wein.

Digitized by Google

Nur die Wolken zieh'n und jagen
Über dir dahin so frei,
Gleich als wollten sie dir sagen,
Wie's so anders drüben sei.

Und der Sturmwind kommt geflogen,
Rüttelt an dem Häuschen dir,
„Komm' zu dir, mein Kind, gezogen,
Frisch nun auf, und folge mir!"

Sonne, Mond und Sterne ziehen
Einsam über Haus und Hain,
Flüstern sie nicht im Entfliehen:
„Kind, wie bist du so allein!"

Mir auch that's im Herzen wehe,
Als ich so zurück dich ließ,
Und von dir und deiner Nähe
Mein Geschick mich grausam riß.

Doch ich mußte geh'n und scheiden,
Und so zog ich denn auch fort
Durch die öden fahlen Heiden,
Naß das Aug' — und ohne Wort.

Digitized by Google

Doch als d'rauf der Schlaf mich küßte,
Träumte mir, daß ich im Sand
Einer weiten, weiten Wüste
Ein verlornes Röslein fand.

Digitized by Google

6.

Im Wandern.

Braune Heide, braune Heide,
Und der Himmel trüb und grau,
Keine andre Augenweide,
Nicht ein Fleckchen grün und blau.

Nicht ein Blümchen nah' und ferne,
Nur vergelbtes Gras und Moor,
Nirgends winken Blumensterne
Und kein Vöglein fliegt empor.

Und so schließt es flach und trübe
Mich von allen Seiten ein,
Ohne Lieder, ohne Liebe
Müßte so das Leben seyn.

Digitized by Google

7.

Heidelicht.

Aus der nachtumhüllten Fläche
Blickt ein einsam fernes Licht,
Bald in Helle, bald in Schwäche,
Sichtbar bald, bald wieder nicht.

Ist's das Feuer einer Hütte,
Das dem Fremden gastlich winkt?
Ist's die Glut in Räubermitte,
Wo mir schon der Mordstahl blinkt?

Ist's ein Irrwisch, der dem Raume
Sich entwand in dunkler Fern'?
Oder hat am Heidensaume
Sich verloren dort ein Stern?

Doch das Säumen ist vergebens,
Muthig der Entscheidung zu,
Du, der Lenker bist des Lebens,
Herr des Himmels, lenke du!

Digitized by Google

Sieh, ſchon iſt mit eins entſchwunden
Ganz und gar der fremde Schein,
Und von Finſterniß umwunden
Steh' ich in der Nacht allein.

Bild der Zukunft, alſo trügend,
Scheinſt auch du dem innern Blick,
Freude bald, bald Trauer lügend,
Heute Unheil, morgen Glück.

Doch nach fernen, fremden Räumen
Folg' ich dir, von Glut gefacht,
Bis nach ſchnell entſchwund'nen Träumen
Mich wie jetzt umſchließt die Nacht.

Digitized by Google

Huniad.

Ballade.

Zu Kossow auf der Heide
Erschallt's vom Roßgestampf,
Da ringen Türk' und Ungar
In blutig wildem Kampf.

Da läßt wie Blitze leuchten
Den Säbel manch ein Held,
Da dröhnt wie Donnerrollen
Der Hufschlag durch das Feld.

Wer ist's, der also stürmend
Dahin durch's Schlachtfeld braust?
Das ist der Huniadi,
Den Säbel in der Faust.

Digitized by Google

Von hellen Feuerkreisen
Scheint rings sein Haupt umflirrt,
Wie blitzesschnell die Lüfte
Sein blanker Stahl durchschwirrt.

Halt ein, du tapfrer Recke,
Dich treibt dein Muth zu weit,
Wend' um dein Ungarrößlein,
Wend' um, 's ist höchste Zeit.

Zu spät! Schon sinkt's getroffen
Von einem Pfeil zur Erd',
Und in dem Sturz zertrümmert
Dem Huniad das Schwert.

Wie schnell zwei Moslims springen
Nach ihm nur da voll Muth,
Die fassen ihn und schleppen
Ihn fort in toller Wuth.

Sie schleppen vom Getümmel
Hinaus ihn auf die Heid',
Sie lockt an seinem Halse
Das blinkende Geschmeid'.

Digitized by Google

Sie lockt das goldne Kreuzlein
Das ihm die Mutter gab,
Schon reißt's mit Hast der Eine
Vom Halse ihm herab.

Schon ist's das Gut des Räubers
Der dir's so frech entwand,
Und du kannst nichts als Knirschen
Da wehrlos deine Hand.

Doch auch der And're fordert
Darnach mit Ungestüm,
Da regt in beiden Heiden
Mit einmal sich der Grimm.

Da lodert's auf in ihnen
Geschürrt von Trotz und Geiz,
Und Keiner will da weichen
Und Keiner läßt das Kreuz.

Allein bevor sie's ahnen
Springt Huniad hinzu,
Sein krummes Schwert dem Einen
Entreißet er im Nu.

Digitized by Google

„Jetzt gilt's 'ne andre Sprache
Der Huniad ist bewehrt!“
Und blut'gen Scheitels taumeln
Die Beiden hin zur Erd'.

Das Kreuzlein reißt er wieder
Den Räubern aus der Hand,
Er denkt gerührt der Mutter
Und küßt das theure Pfand.

Dann stürzt er in's Getümmel
Wo kundbar nur Gefahr,
Und muthig schlägt der Kühne
Sich durch mit seiner Schar.

Digitized by Google

Alt-Giffing.

Finſter ſchaut die alte Veſte
Nieder von des Berges Saum,
Wie ein alter Aar vom Neſte
Blickt zum fernen Waldesraum.

Sieh, dem Aar, dem einſt ſo muth'gen,
Ward die ſichre Schwinge lahm,
Und im Herzen, in dem blut'gen,
Nagt ihm nun ein tiefer Gram.

Einſam ſitzt er ob den Klüften,
Träumend von der ſchönen Zeit,
Als ſein Aug' aus klaren Lüften
Hingeſchweift ſo weit, ſo weit.

Digitized by Google

Als zum Kampf er sich geschwungen
Nieder in dem Felsenschacht,
Und den Feind, den er bezwungen,
Dann als Beute heimgebracht.

Und wie ihm ist auch für immer
Dir nun deine Kraft geraubt,
Und im Trotze hebst du nimmer,
Alte Veste, mehr dein Haupt.

Träumst nur noch von frühern Zeiten,
Wo du stolz am Felsenhang
Nieder in's Gewühl der Weiten
Blicktest, das dich wild umschlang.

Wo nur Kampf und Todesschauern,
Grimme Wogen, dich umschwellt,
Bis an deinen Felsenmauern
Deines Feindes Muth zerschellt.

Doch die Zeiten sind entflohen
Und der Friede herrscht im Land,
Keine wilden Moslims drohen
Künftig dir mit Mord und Brand.

Digitized by Google

Jene, die auf dich vertrauten
Ruh'n vom Kampf im Grabe aus,
Und die neuen Eigner bauten
In der Fläche sich ihr Haus.

Digitized by Google

Das Ungarweib.

Ballade.

„Du ſchlankes, du blankes Ogurenweib
Mußt werden mein mit dem ſchönen Leib,
Erſchlug ich den Mann dir auf blut'ger Heid,
Im Arm des Bulgaren vergiß'ſt du dein Leid!“

Das Ungarweib, die Wange wie Schnee,
Schreit auf und fliehet, ein flüchtiges Reh,
Allein der Bulgar, der alſo ſprach,
Eilt dröhnenden Schrittes der Flücht'gen nach.

Und hin zu den Sümpfen das Weib entflieht,
Drin will ſie verſinken, von Schmerz durchglüht,
Drin will ſie erſticken ihr Leben warm,
Nicht ſoll ſie umſchlingen des Feindes Arm.

*

Digitized by Google

So flüchtet voraus sie, ihr Fuß so leicht
Berührt kaum im Fliehen den Moorgrund feucht,
Doch hinter ihr rasselt im Panzer schwer
Voll schnaubenden Grimmes der Krieger her.

Und fort durch die Flächen trägt sie der Fuß,
Schon rauscht es im Schilfe wie Todesgruß,
Schon schwankt's unter'm Tritte, schon zittert der Grund,
Schon wähnt sie verschlungen sich tief im Schlund.

Doch immer noch trägt sie der schwanke Pfad,
Jetzt hat sie dem festerem Land sich genaht,
Nachstrebt der Bulgare tief watend im Rohr,
Da zettert mit einmal ein Schrei an ihr Ohr.

Fest wurzelt die Flücht'ge, rasch blicket sie um,
Der Sumpf und das Rohr nur, sonst nichts ringsum,
Dahin der Verfolger mit Panzer und Helm,
Kein Weib mehr erbangt vor dem argen Schelm.

Wohl sinkt da inmitten dem öden Land
Das Weib auf die Kniee, dort wo sie stand,
Denn jetzt erst erkennt sie und schluchzt gerührt:
Daß huldvoll ein Engel sie hat geführt.

Digitized by Google

Lieder vom Balaton.

1.

Nachts, am See.

Regst du wieder dich, du wilder
Nachtumhüllter Balaton,
Nun dahin die muntern Bilder
Und verstummt der frohe Ton.

Wühlst du in den weißen Locken
Wieder dir, voll inn'rem Grimm,
Schleudernd sie als Silberflocken
An den Fels mit Ungestüm?

Warst am Tage sanft und friedlich
Und nun tobst du, da es Nacht,
Heulst und brausest unermüdlich
Wie von inn'rem Drang gefacht.

Digitized by Google

Laß, o See, dein tolles Wüthen,
Laß dein grimmes Toben seyn,
Träume du von Uferblüthen,
Wolkenzug und Morgenschein.

Trägst du doch im Busen nimmer
So wie ich, ein heißes Herz,
Wo nach kurzem Tagesschimmer
Wieder weckt die Nacht den Schmerz.

Digitized by Google

2.

Schilflied.

Am flachen Seegestade,
Vom hohen Schilf umrauscht,
Geh' ich auf ödem Pfade,
Von keinem Ohr belauscht.

Verschwunden meinen Blicken
Ist Thurm und Binsendach,
Nur schlanke Halme nicken
Den flücht'gen Winden nach.

O Schilf mit lindem Flüstern,
O Schilf in stetem Schwung,
Verliehst wohl manchem düstern
Gemüth schon Sänftigung!

O neig auf schwankem Stamme
Dich immer, immer zu,
Und lulle mir als Amme
Nun auch mein Herz in Ruh.

Digitized by Google

3.

Die schöne Schifferin.

Schiffermädchen, schönes Kind,
Rühr' das Ruder nicht so schnelle,
Viel zu hastig, glaub' es mir,
Bringt an's Ufer uns die Welle.

Wohl umtobt ein wilder Sturm
Unsern Kahn mit Macht und Grauen,
Dennoch kann ich furchtlos dir
In das schöne Auge schauen.

Bist du doch so reizumstrahlt,
Selbst bedeckt mit dieser Blässe,
Daß ich drüber Sturm und See,
Blitz und Donner fast vergesse.

Daß mit Gleichmuth ich es schau',
Wie herein die Wogen schlagen,
Nur was jetzt mein Herz sich wünscht,
Weiß ich wahrlich nicht zu sagen.

Digitized by Google

Iſt es beſſer tief im See
Mit dir ruh'n und nie dich meiden,
Oder landen dort am Strand
Um für immerdar zu ſcheiden?

Digitized by Google

4.

Seestück.

Hart am Saum der grauen Wogen
Schifft ein Reiher hin im Flug,
Und ein Fischer und sein Bursche
Rudern dort am Felsenbug.

Wüst umfliegt das Haar des Alten
Stirne, die gefurcht und kraus,
Nach dem Fogas, nach dem Welse,
Werfen sie die Netze aus.

Aber nur die Wogen rauschen,
Und im Winde stöhnt das Rohr,
Keine munt're Fischerweise
Schallt melodisch an mein Ohr.

Denn dem Freudenquell des Liedes
Steht der düst're Ungar fern,
Horcht allein dem stillen Weinen
Der Zigeunergeige gern.

Digitized by Google

D'rum wohl harren dort die Beiden
Auch so stumm auf ihren Fang,
Und die thränenfeuchten Lüfte
Streifen mir um Stirn' und Wang.

Schon auch zieh'n sie ihre reiche
Beute in den Kahn, doch sieh,
Eng' umgarnt mit ihren Netzen
Hat auch mich Melancholie.

*

Digitized by Google

5.

Wellenstimmen.

Schwarze Nacht umhüllt die Weite, und es schlummert Lust und Weh,
Nur die nächt'gen Geister singen einsam noch im tiefen See

Unter Schilf und bunten Muscheln sitzen im krystallnen Reich
Nun die grausen Wasserfeien, grünbehaart und marmorbleich.

Und sie singen, wie vor tausend Jahren schon erscholl ihr Sang,
Und es weht durch's Wogenrauschen her zu mir wie Harfenklang.

Alles ist mir nicht verständlich, was da singt der grause Chor,
Wen'ges nur weiß ich zu deuten, das zu mir sich just verlor.

Digitized by Google

Und so hör' ich denn sie singen von der Welten Wunderpracht,
Von dem Ew'gen, der da lächelt nieder in den See zur Nacht;

Von den Zeiten, die da wechseln, immerdar wie Ebb' und Flut,
Von Geschlechtern, die da schwanden spurlos wie des Abends Glut;

Von den Menschen, wie sie träumen, Schlösser bauen in die Luft,
Hoffen, Wünschen, Ringen, Streiten, bis ihr Haupt sich neigt zur Gruft;

Von dem Geiste, der in ihnen thätig ist und nimmer ruht,
Und hinan zur Klarheit strebet, fruchtlos wie zum Fels die Flut;

Von dem Herzen, das von ew'ger Sehnsucht Flammen wird durchwühlt,
Und erst dann den Frieden findet, wenn es nicht mehr pocht und fühlt;

Digitized by Google

Und um all mein Denken ſchlinget ſich ein mährchenhafter Traum,
Nur der Sang umweht mich leiſe, längſt entſchwand mir Zeit und Raum.

Und mir iſt, als wär' ich ſelber hingeſchwunden von dem Rund,
Und von meinem Geiſt und Herzen klång' ein Lied aus tiefem Grund.

Digitized by Google

6.

Abendläuten.

Riefest du auch dießmal wieder
Wach in mir das ſtille Weh',
Du mit deinen frommen Klängen,
Abendglocke, überm See?

Iſt mir doch als hätt' ich nimmer
Noch gehört ſo ſüßen Schall,
Das ſogar das Herz im Buſen
Zitternd gibt den Wiederhall.

Wohl zu einem fernen Herzen
Drängt mich hin mein ſtilles Weh',
Könnt' ich zieh'n mit deinen Klängen,
Abendglocke, überm See!

Könnt' ich zieh'n zu jenem Herzen,
Das nun auch dieß Weh' berührt,
Und der Schall der Abendglocke
Träumend in die Ferne führt.

Digitized by Google

Könnt' ich nur so lang verweilen
Dort bei ihm mit meinem Weh',
Als dein frommes Läuten schallet,
Abendglocke, überm See!

Aber wie des Himmels Rosen
Sich verbleichen mehr und mehr,
Schwinden auch die süßen Träume
In ein nebeldüst'res Meer.

Eins nur bleibt noch wach im Herzen,
Und dieß ist mein stilles Weh,
Wenn auch längst dein Schall verklungen,
Abendglocke, überm See!

Digitized by Google

7.

Beim Scheiden.

Finst're Felsen, rauhe Riffe,
See, so ungestüm bewegt,
Weiße Segel flücht'ger Schiffe,
Flüsternd Schilf vom Wind geregt,

Wolkenzüge überm Haupte,
Kirchlein mit dem Spiegelbild,
Schwarze Wälder, dichtbelaubte,
Wogenbrandung toll und wild,

Seht, ich scheide von euch wieder,
Ohne daß mir's trübt die Lust,
Denn als Seelen künft'ger Lieder
Trag' ich euch in meiner Brust!

Digitized by Google

Pandur und Räuber.

Ballade.

Im Komitatshaus sitzet der Räuber auf den Tod,
Doch kühn sein Aug' noch blitzet und seine Wang' ist roth,
Und Ungarwein und Braten stellt hin ihm der Pandur,
Wie Herren und Magnaten sie auf der Tafel nur.

„Nun laß dir's wohl behagen, es ist dein letzter Schmaus,
Denn wenn's beginnt zu tagen, du weißt's, dann ist es aus."
„„Wohl weiß ich's,"" spricht der Räuber, „„doch setz' dich her zum Tisch,
Noch leben unsre Leiber und sind gesund und frisch.""

Digitized by Google

„„Drum laß die Zeit nicht schwinden beim Becher mir allein,
Werd' wohl zum Dreibein finden, und sei's auch voll vom Wein.““
Da leeren sie die Becher, schon ist es tief zur Nacht,
Als mählig beide Zecher der Schlaf befällt mit Macht.

Jetzt dämmert durch das Dunkel des Morgens gold'ner Schein,
Und Bajonettgefunkel umblitzt den Rabenstein;
Da nah'n sie ihn zu holen, zu Ende ist die Frist,
Doch längst schon hat empfohlen der Räuber sich mit List.

Im Walde ist's ihm lieber als in dem düstern Haus,
Wohlan so bleibt nichts über als rasch zum Wald hinaus;
Zum Walde ohne Weilen, wie rennen sie mit Hast,
Damit sie noch ereilen den flüchtig schlauen Gast.

Digitized by Google

Auch der Pandur durchsuchet den Wald nach seiner Pflicht,
Doch wie er späht und fluchet, den Flüchtling trifft er nicht;
Da tönt ein Schrei'n, ein Gellen, mit Einmal ihm in's Ohr.
Herr, Gott! die Raubgesellen, schon springen sie hervor.

Schon fassen sie und bringen zum Hauptmann ihn sogleich,
Der sitzt bei Mahl und Singen, als wär' der Wald sein Reich;
„Ei sieh doch, ein Bekannter," ruft der mit Lachen aus,
„Nicht wahr, ich fand gewandter als du zum Wald heraus."

„Doch da du mir gespendet noch kürzlich Speis' und Wein,
Sollst du, da sich's gewendet, bei mir zu Gaste seyn,"
Und hin zum Mahle setzen heißt er den bangen Mann,
Daß er sich möge letzen, wie früher sie gethan.

Digitized by Google

Ha, wie die Becher klingen herum im luſt'gen Kreis,
Vor Singen und vor Klingen wird dem Panduren heiß,
Doch nun das Mahl beſchloſſen, der Räuber ſpricht zum Gaſt:
„Jetzt zieh' zu den Genoſſen, doch braucht es keiner Haſt.“

„Nicht Einer meiner Brüder ſoll hemmen dir den Fuß,
Doch treffen wir uns wieder, ſo gilt es ernſt'ren Gruß.“
Er ſchüttelt ihm die Rechte, nachdem er ſprach dieß Wort,
Und durch das Zweiggeflechte eilt jener haſtig fort.

Zwei Monden ſind vergangen, und ſieh, noch immerdar
Führt keck und ohne Bangen zum Raub er ſeine Schar.
Wohlauf zum neuen Jagen, ihr Dollmanns blau und roth,
Nicht ſoll der Räuber ſagen, er bring' uns Gram und Noth.

Digitized by Google

Hin eilen die Panduren, als ging's in eine Schlacht,
Von blanken Armaturen erblinkt des Waldes Nacht;
Sie eilen fort behende, gespornt von Muth und Grimm,
Fällst du in ihre Hände, dann, Räuber, geht dir's schlimm.

Dahin auf öden Pfaden geht nun der Eine auch,
Den er zum Mahl geladen, und späht durch Busch und Strauch,
Da rauscht's am Felsensteige, was wird er dort gewahr?
Jetzt theilen sich die Zweige, der Räuber ist's fürwahr.

Sie steh'n sich gegenüber nunmehr zum drittenmal,
Hinüber und herüber blitzt grimmen Zornes Strahl.
So stehen sie und lauern, voll Trotz und innr'er Wuth,
Und Jedem sagt's ein Schaudern: Nun gilt es Blut für Blut!

Digitized by Google

Nun fassen plötzlich Beide das tödtliche Gewehr,
Und sei's zu eig'nem Leide, kein Zögern hilft da mehr.
Und Beider Schüsse knallen — wen traf die Kugel nur?
Der Räuber ist gefallen und mit ihm der Pandur.

Digitized by Google

Zigeunerlieder.

1.

Sternlein ſchaut
Auf des Friedhofs nackte Räume,
Sind es Geiſter, ſind es Bäume,
Was dort ſchwankt von Nacht umgraut?

Alles ſtumm,
Hört ihr's unter euren Sohlen
Nicht wie leiſes Athemholen
Von den Schläfern ringsherum?

Seid getroſt,
Sorgt die Blöße nur zu decken,
Todte werden nimmer wecken
Euch vom Schlaf, doch Sturm und Froſt.

Digitized by Google

Legt das Haupt
Sanft nur auf den mooſgen Hügel,
Träuft doch von des Nachtwinds Flügel
Ruhe, die der Tag uns raubt.

Schlaft nur ein,
Vor den Todten zaget nimmer,
Denn, was Leben hat, iſt ſchlimmer,
Und der Menſch nur haßt allein.

Digitized by Google

2.

Es feget die Heide der heulende Wind,
Verschwunden die Sterne, die schimmernden, sind,
Ein Feuer nur glimmt in der Öde allein,
Dort sitzen wir einsam auf moosgem Gestein.

Wir bieten dem Sturme die kräftige Brust,
Nicht kann uns verscheuchen sein Tosen die Lust,
Wir kauern und sitzen, und strecken uns lang,
Beim Klange der Zither, beim frohen Gesang.

Wir ziehen und wandern landaus und landein,
Die Erde zum Lager, das Kissen ein Stein,
Als Leiter die Sterne, den Himmel zum Schutz,
Zur Kurzweil die Zither, und Fäuste zum Trutz.

Wir mögen nicht fröhnen und buhlen um Geld,
Nie ruhende Wand'rer durchzieh'n wir die Welt,
In Wüsten nur weilend, den Menschen vorbei,
Wir ziehen und wandern, und fühlen uns frei.

Digitized by Google

3.

Schlaf wohl nun, Kamerad, schlaf wohl im fremden Land,
Wir scharren hier dich ein, gleich wo du starbst im Sand;
Nun zieh'n wir wieder fort, wohin weiß das Geschick,
Und lassen einsam dich in deinem Grab zurück.

Kein Hügel zeigt den Ort hier auf der öden Heid',
Wo deine Reste ruh'n nun aus nach langem Leid,
Und achtlos drüber hin, just weil er eben muß,
Der Wandrer geht und tritt dein Grab mit seinem Fuß.

Kein feuchtes Antlitz neigt sich mehr zu diesem Raum,
Blickt nicht der Mond herab aus nasser Wolken Saum,
Kein Klagelaut entströmt hier je mehr einem Mund,
Wühlt nicht ein nächt'ger Wolf aus Hunger diesen Grund.

*

Digitized by Google

4.

An einen alten Zigeuner.

Nimm den Bogen, der mit ſchwarzen
Pferdehaaren neu beſpannt,
Nimm die Geige, nimm und ſpiele
Alter, brauner Muſikant.

Träum' bei deinen düſtern Klängen
Dir zurück die ſchön're Zeit,
Wo du noch die Welt durchwandert,
Arm wie jetzt, doch ohne Leid.

Träum' dich in die nächt'gen Wälder
Zur erſtorbnen Lagerglut,
Wo bei deinem braunen Liebchen
Froh und harmlos du geruht.

Träum' dich in die finſtre Schenke
Zu den Räubern rauh und wild,
Wo das Cymbal ſie geſchlagen,
Während du den Baß geſpielt.

Digitized by Google

Träum' dich zu der fernen Wüste,
Wo du weinend sie verscharrt,
Weil sie hilflos dort geendet,
Recht nach der Zigeuner Art.

Auf dem flücht'gen Flügelrosse,
Das man den Gedanken nennt,
Will ich zieh'n indeß nach andern
Räumen, die mein Inn're kennt:

Fern im Thale, wo ein Häuschen
Reich der Rebe Laub umzieht,
Will ich weilen, weil ein Theures
Mir an jener Stelle schied.

Unterm Baume, nächst dem Häuschen,
Wo ich einst so selig war,
Will ich ruh'n, daß seine gelben
Blätter er mir streu' in's Haar.

Doch wenn unser Traum verflogen
Und dahin, was wir geschaut,
Ach, dann schließ' die trüben Weisen
Mit noch trübrem Klagelaut.

Digitized by Google

Denn mit ſtumm beredter Sprache
Sagt's das Naß in unſrem Blick,
Daß umſonſt geſucht auf Erden
Ich und du ein harmlos Glück.

Digitized by Google

Das gefangene Zigeunerweib.

Ballade.

Vor dem Thurm im nächt'gen Dunkel
Sitzt der lange Stadthusar,
Blickend in das Sterngefunkel,
Stramm die Glieder, grau das Haar.

Horch, da klagt in trüben Weisen
Drinnen das Zigeunerweib,
Klirrend mit den schweren Eisen,
Drein gelegt sie ihren Leib.

„Fern im Hüttchen auf der Heide
Schläft mein Kind, vom Sturm gewiegt
Während hier in Harm und Leide
Ringend seine Mutter liegt."

Digitized by Google

„Züchtiget morgen mich mit Schlägen.
Vor dem Thurm der Stadthusar,
Lächelt's eben erst entgegen
Froh und frisch, dem vierten Jahr.“

„Wollte ihm ein Spielzeug bringen,
Weil's im Hüttchen so allein,
Ach da lärmten sie und fingen
Mich, mit sammt dem Kaufe ein.“

„Freilich hatt' ich ganz vergessen,
Daß die Puppe nicht bezahlt,
Aber war das Ding indessen
Doch auch gar zu schlecht bemalt.“

„Und wer weiß es, was ich leide
Hier im finstern Kerkerhaus,
Nun ich statt erhoffter Freude
Nichts als Striemen bring' nach Haus.“ —

Lange horcht dem Lied voll Klagen
Der Husar, umhüllt von Nacht,
„Ach, so hat in frühern Tagen
Mütterchen auch mein gedacht.“

Digitized by Google

Und mit tröstendem Erbarmen
Tritt er bald zum Weibe hin,
Reicht ein Spielzeug dar der Armen
Sprechend, mit bewegtem Sinn:

„Muß ich morgen gleich vor'm Thurme
An dir üben meine Pflicht,
Soll's darum dem armen Wurme
Fehlen doch am Spielzeug nicht.“

Digitized by Google

Im Thale.

Sey willkommen aus der tiefsten
Seele mir, du schönes Thal,
Das der Sonnengott, der heit're,
Grüßt mit seinem hellsten Strahl.

Wie so lieblich hebt zur Rechten
Sich das Weingebirg empor,
Während links in bunten Farben
Prangt der Mohn im vollsten Flor.

Nebenhin, mit dichten Kolben,
Sieh von Kukurutz *) ein Feld,
Pflaumenbäume dort, an denen
Kaum die Last der Früchte hält.

*) Kukoricza, Mais.

Digitized by Google

Weizengold und Schmelz der Wiesen
Trifft vor mir der trunkne Blick,
Und den Bergwald seh ich dampfen,
Wende ich das Aug' zurück.

Und um alles dieses schlinget
Sich des Stromes Silberband,
Wie die Stola eines Priesters,
Die da bindet Hand mit Hand.

Ach, für immer niederlegen
Möcht' ich hier den Wanderstab,
Wär's ja doch die beste Stelle
Für ein Hüttchen — für ein Grab.

*

Digitized by Google

Schenkenbild.

In der Stube karg beleuchtet, welch' ein seltsam Thu'n und Walten,
Breite Hüte, strupp'ge Bärte, räthselhafte Nachtgestalten,
Ries'ge Pelze, reich verzieret rings mit bunten dichtverschung'nen
Näthereien, hüllen ihre Gliederformen, die gedrung'nen.

Weite Gatjen kleiden Jene, Zischmen mit gewaltgen Eisen,
Kurze Hemden, blaue Hosen, Ebenmaß und Fülle weisen,
Viele sitzen bei den Krügen, wild geröthet Wang und Stirnen,
Andre, ihre Pfeifen schmauchend, schäckern mit den jungen Dirnen.

Digitized by Google

Finstere Zigeuner spielen auf dem Hackbret, auf der Geige,
Hinter einem Tische kauernd, wo der Wein schon ging zur Neige,
Braune räuberhafte Larven, dichtverhängt von zott'gen Haaren,
Theilnahmslos die alten Weisen wiederholend schon seit Jahren.

Wie durch's Waldgeklüft sich schlängelnd ein verlornes Bächlein weinet,
Klagen jetzt die Geigentöne mit des Hackbrets Klang vereinet,
Und der Gäste Augen leuchten, und die mächt'gen Sporen klirren,
Nach dem Bogenstrich der Braunen, bis die Töne wilder schwirren.

Hei, jetzt brausen durch einander diese, wie mit Donnerschallen
Von dem schroffen Felsgezacke Wasserstürze niederprallen,
Und es tos't und lärmt und tobet fort in regellosen Massen,
Gleich als wär' die Jagd, die wilde, in der Schenke losgelassen.

Digitized by Google

Und da geht es an ein Klatschen, an ein Pochen, Lärmen, Schreien,
Geiget! Geiget! Schallt es donnernd, bis die Weisen sich erneuen;
Seht, ein kräft'ger Ungarbursche schwingt jetzt in der Gaffer Mitte
Seine Dirne, mit den Sporen klirrend, nach des Ungarn Sitte.

Eine Gatje, durch den Riemen festgeschnallt bloß an den Hüften,
Und ein Hemd ist seine Kleidung, und sein Haar wallt in den Lüften,
Doch ein kurzer Pelz umflieget seiner Dirne Leib, den schlanken,
Und die leichten tanzesmuth'gen Füße zieren die Opanken.

Ihre Hände in die Seiten festgestemmt, beginnen Beide
Nun den Tanz, und aller Blicke funkeln da beseelt von Freude,
Und sie drehen sich und wenden kunstgewandt die regen Glieder
Kauernd jetzt, beinah am Boden, schwebend jetzt in Lüften wieder.

Digitized by Google

Und des Burschen und der Dirne Sporen geben
helle Klänge,
Bloß nur Auge steht geschaaret um das Paar die
finstre Menge,
Schaut, auf seinen eignen Fersen scheint der
Tänzer jetzt zu sitzen,
Stolz im Antlitz, und die Augen wild als wie in
Kampflust blitzen.

Seht da schleudert seine Beine plötzlich vorwärts
der Geselle,
Bald das rechte, bald das linke, mit bewund'rungs-
würd'ger Schnelle,
Plötzlich aber hält er inne und erfaßt mit beiden
Händen,
Während er die Zähne weiset, seinen Schnurbart
an den Enden.

Schwingt sodann mit keckem Sprunge, immer
noch den Schnurbart haltend,
Hoch sich auf, die schönsten Formen gleich darauf
im Tanz entfaltend,
Und die Hände in den Hüften, regen Bursch und
Dirne wieder
Wunderbar behend' zum Tacte, so wie früher, ihre
Glieder.

Digitized by Google

Und von wüthendem Getümmel, von Gejubel
und Geschwirre,
Füllet sich die düst're Stube, Krüge trümmern
und Geschirre,
Doch die nächtigen Zigeuner, dichtumhängt von
schwarzen Haaren,
Spielen theilnahmslos die Weisen des Bihari wie
vor Jahren.

Digitized by Google

Die Flüchtende *).

Ballade.

In dem nächtig stillen Hause
Sitzt die Mutter gramerfüllt,
Hört nicht auf das Sturmgebrause,
Auf die Fluth, die donnernd schwillt.

Denn ihr Kindlein ist geschieden,
Liegt vor ihr so bleich und kalt,
Ach, welch süßer heil'ger Frieden
Sich auf seinem Antlitz malt.

Anders ist's im Mutterherzen,
Ach, da ist der Friede fern,
Und die heftigsten der Schmerzen
Wühlen an des Lebens Kern.

*) Ein Nachtstück aus der Überschwemmung von Pesth im Jahre 1838.

Digitized by Google

Nicht vernimmt sie, daß mit Brausen
Aus den Ufern trat der Fluß,
Und um's Haus mit Todesgrausen
Heulet den Vernichtungsgruß:

So in stiller Kammer droben
Sitzt sie mit gebrochnem Muth,
Und in ihrer Brust das Toben
Übertäubt den Schall der Fluth..

Schaut, wie flücht'ge Nachtgespenster
Kommt's daher, vom Sturm gejagt,
Schäumt und toset, bis zum Fenster
Hoch hinan die Brandung ragt.

Doch da nah'n, mit kühnem Herzen,
Sich zwei Schiffer, um vereint
Sie zu retten, die in Schmerzen
Dort ihr todtes Kind beweint.

Und das Fenster geht in Scherben,
„Schnell in unsren Kahn herab,
Willst du um ein Kind nicht sterben,
Das verfallen schon dem Grab!"

Digitized by Google

„Nimm das Beste was dein eigen,
Nimm was dir am meisten werth,
Aber eile, denn es steigen
Schon die Wellen wuthempört.“

Da empor aus ihren Träumen
Fährt das Weib in bleicher Hast,
Doch sie sieht, es gilt kein Säumen,
Wenn vor'm Hause solcher Gast.

Und sie sucht in allen Schränken,
Sucht und sucht, und findet nicht,
Denn verwirrt ist all ihr Denken,
Blind vor Weinen ihr Gesicht.

Und mit immer gröss'rem Bangen
Späht sie nach Geschmeid und Gold,
Während von den blassen Wangen
Thrän' um Thrän' auf Beides rollt.

Horch, da ruft's: „Es drängt die Stunde,
Eile, denn die Zeit ist um!“
Und noch einmal in die Runde
Schickt sie rasch den Blick herum.

Digitized by Google

Da erſchaut im tiefſten Harme
Sie das Kindlein ſtumm und fahl,
Und ſie frägt: Wie konnt' ich Arme
Doch nur zögern in der Wahl?

Und die Leiche faßt ſie ſchnelle,
Schwingt mit ihr ſich in den Kahn,
Und durch Sturm und Eis und Welle
Brechen ſich die Schiffer Bahn.

So, im Arm ihr Kind gebettet,
Schifft die Mutter durch die Fluth,
Schmerzlich lächelnd, denn gerettet
Hat ſie ja ihr liebſtes Gut.

Digitized by Google

Morgenträume.

Segensschwere Weizenfelder
Sich vor meinen Blicken breiten,
Wo auch hin das Aug', das frohe,
Mag in flücht'ger Eile gleiten.

Einsam ob den schwanken Ähren
Ragt nur eines Thurmes Spitze,
Die gleich einer fernen Sonne
Weithin sendet ihre Blitze.

Und in märchenhafte Räume
Wähnt sich da mein Geist versetzet,
Wo ihn niegeseh'ne Schöne,
Niegeahnte Lust ergötzet.

Denn von einem goldnen Meere,
Dünkt es mich, sei ich umflossen,
Dessen mächt'ge Wellen rauschend,
Spielend sich um mich ergossen.

Digitized by Google

In den Wolken, die da fliegen,
Wo ſich Feld und Himmel gränzen,
Seh' ich flücht'ge Schiffe, deren
Segel weiß wie Silber glänzen.

Und der Kirchthurm, der zur Ferne
Weithin blitzt in Morgenhelle,
Dünkt ein Pharus mir, die Pfade
Weiſend durch des Meeres Welle.

Und in träumeriſchen Wonnen
Zieh ich hin mit jenen ſchnellen
Ruheloſen Silberſchiffen
Auf den goldnen Meereswellen.

Segle fort und immer weiter,
Meine Bruſt voll heißer Triebe,
Bis das Land erreicht, in welchem
Mir auch ſchlägt ein Herz voll Liebe.

Digitized by Google

Der Ritt des Wallachen.

Ballade.

Der Winterſturm über die Heide fährt,
Da flieget, da brauſet heran ein Pferd.

Drauf ſitzt der Wallache, ſo braun und wild,
In den zottichten Pelz den Leib gehüllt.

Im Auge erglüht ihm ein wilder Brand,
Einen Knüttel ſchwinget die nervigte Hand.

So fliegt er dahin durch Wald und Kluft,
Ein nächtiger Schatten, ein Bild der Luft.

Da kommt ihm entgegen auf ſeiner Bahn,
Im glänzenden Dollmann, ein Reitersmann.

Der ſieht den Wallachen und greift zum Schwert,
Er weiß was der wilde Reiter begehrt.

Digitized by Google

Doch der wirft sich ihm in den Weg mit Hast,
Den Knüttel zum wüthigen Streich gefaßt.

„Und gebt mir den Dollmann so blank und fein,
Dann möget Ihr ziehen durch Wald Heim.“

Der Reiter zur Antwort führt einen Hieb,
„„Den Dollmann, den geb' ich dir nicht, du Dieb!““

Da schwingt der Wallache mit riesiger Faust
Den Knüttel, ha wie er die Luft durchsaust.

Hinstürzet der Reiter, befleckt mit Blut,
Der Knüttel, der traf ihn nur allzugut.

D'rauf springt der Wallache vom Roß herab,
„So hat dich der Dollmann gebracht in's Grab!“

Dann zieht er dem Reiter mit rascher Hand
Vom Leibe herab das schmucke Gewand.

Wirft wieder auf's Pferd sich und sprenget fort,
Die Flocken verhüllen den Reiter dort. —

Wie dehnt sich die Heide, so weiß, so weit,
Ein finsterer Tannenwald rauscht zur Seit',

Digitized by Google

Horch auf, was stöhnt wie im tiefsten Weh',
Inmitten der Öde umhüllt von Schnee.

Ein Kind ist's, das dort der Wallach' gewahrt,
Gehüllet in Lappen, gar bleich und zart.

Das krümmt sich zusammen und zittert sehr,
Ein Ränzel zur Seite, und das ist leer.

„Du Knäblein, was machst du hier auf der Heid?"
„„Ich komme gewandert daher gar weit.""

„„Nun bin ich ermattet zum Tode schier,
Und muß auf der Heide jetzt sterben hier.""

„Wie? — Sterben?" — Verwundert der Wilde spricht,
„Ja hätt' der Wallach' dich gefunden nicht!"

D'rauf springt er herab, und fasset das Kind,
Und hüllet es dann in den Dollmann geschwind.

Und wickelt's noch ein in den Schafpelz gut,
„Das wird dich erwärmen, du junges Blut!"

D'rauf schwingt er sich wieder hinauf auf's Roß,
Und flieget dahin, das Kind im Schooß.

Digitized by Google

Er flieget dahin, in den Lüften das Haar,
Im flatternden Hemde der Kleidung bar.

Es flockt ihm der Schnee um die braune Bruſt,
Es peitſchet der Sturm ihn mit grimmer Luſt.

Doch kümmert ſich wenig der Wilde d'rum,
Sein Auge nur ſpäht im Kreiſe herum.

Es ſpähet ſein Auge, es ſuchet ein Haus,
Das Knäblein zu bergen vor'm Sturmgebraus.

Da winkt eine Schenke, hinfliegt er geſchwind:
„Da nehmet und pfleget das arme Kind.“

„Verirrt hat ſich's draußen auf öder Heid,
Faſt wär' es verkümmert im harten Leid.“

D'rauf gibt er's dem Schenken in ſeinen Arm,
Und wirft um die Schultern den Schafpelz warm.

Lacht nochmals vom Roſſe herab auf's Kind,
Und brauſet dahin, wie der flücht'ge Wind.

Digitized by Google

Der Csikos.

(In fünf Liedern.)

I.

Ohne Sattel, ohne Bügel,
Ha, wie fort der Csikos brauſt,
Rößlein, Rößlein, haſt du Flügel,
Daß du ſo von hinnen ſauſt?

Peitſchenknall durchgellt die Weite,
Schaut, der Wolf entflieht mit Haſt,
Läßt in Frieden ſeine Beute,
Denn er wittert ſchlimmern Gaſt.

Wolken hoch am Himmel jagen,
Schnell wie ſie mein Rößlein fliegt;
Doch wer iſt ſo kühn zu ſagen
Welches da von beiden ſiegt?

*

Digitized by Google

Und so geht's dem Wind zur Wette,
Haar und Hemd im Fluge weht,
Und das Rößlein weiß die Stätte,
Wo es schnaubend stille steht.

Tief im Wald ist eine Schenke,
Rauch und Zitherspiel darin,
Und an die mit Lust ich denke,
Schaffet dort als Kellnerin.

Springt hinauf und springt hinunter
Mit den Krügen in der Hand,
Und wie sie ist keine munter
In dem ganzen Ungarland.

Drési, Drési, munt're Dirne,
Hörst du nicht den Peitschenknall?
Streif das Haar dir von der Stirne,
Laß die durst'gen Gäste all'!

Denn dein János kommt geflogen,
Horch, schon braust's zum Wald herein,
Auf, Zigeuner, rührt den Bogen,
Heissa, Tanz und Ungarwein!

Digitized by Google

II.

Abend sinket auf die Heide,
Lautlos ist der weite Raum,
Rößlein nur und ich, wir Beide,
Jagten fort und merkten's kaum.

Leise flüstert's jetzt im Rohre
Wie ein heimlich Liebesfleh'n,
Rößlein mit gespanntem Ohre
Horcht und will nicht weiter geh'n.

Horch, das ist kein Rohrgeflüster
Und auch nicht des Windes Spiel,
Durch die Heide öd' und düster
Sucht ein froher Klang sein Ziel.

In der Schenke spielen drüben
Meinen Lieblingstanz sie auf,
Daß er mit dem Klang, dem lieben,
Noch erreich' des Rößleins Lauf.

Digitized by Google

Drési mocht' es wohl verlangen,
Und sie folgten gern dem Wort,
Und nun lehnt mit heißen Wangen
Träumend sie am Fenster dort.

Blickt hinaus nach fernen Wegen,
Die ihr theurer János zieht,
Denn der Sehnsucht Schmerzen regen
Leise ihr sich im Gemüth.

Kind, das so zur Ferne blicket,
Gleich als wär's ein strenges Muß,
Auch dein treuer János schicket
Dir zurück noch seinen Gruß.

Horch! er läßt die Peitsche knallen,
Schwingend sie mit kräft'ger Hand,
So allein nur kann erschallen
Liebesgruß im Ungarland!

Digitized by Google

III.

Auf der nächtig öden Heide
Lieg' ich armer Csikos hier,
Und die Rößlein, meine Freude,
Liegen nicht zu fern von mir.

Murrend rauscht, von Nacht umhüllet,
Nur der See noch an mein Ohr,
Und allein von Luſt erfüllet
Schreit der Moosbühl *) dort im Rohr.

Doch wie ſonſt mein Roß, das blanke,
Hin mich trägt in Lüften ſchier,
Juſt ſo trägt mich der Gedanke
Muntre Dréſi jetzt zu dir.

Und ſchon bin ich in der Schenke,
Ha, da iſt's jetzt leer und ſtumm,
Schwarze Wände, rohe Bänke,
Nacht und Schweigen rings herum.

*) Rohrdommel.

Digitized by Google

Jetzt erhebt noch sein Gebelle
Hussar, der das Haus durchirrt,
Und ein Fenster ist noch helle,
Das, umbraust von Nachtwind, klirrt.

Fensterchen, du bist zertrümmert,
Und verklebt zwar mit Papier,
Doch des Grundherrn Fenster schimmert
Nicht wie du so lieblich mir.

Hinter dir, im engen Raume,
Wohnt ja, die mein Herz erkohr,
D'rum wohl schwebt auch selbst im Traume
Mir so oft dieß Fenster vor.

Digitized by Google

IV.

Also war nur Scherz dein Lieben?
Also war nur Trug dein Wort?
Drési, und du konntest ziehen
Lieblos aus der Heimath fort?

Konntest deinen János lassen
Einsam und allein zurück?
Und du nahmst doch in die Ferne
Mit dir fort sein ganzes Glück.

Ach, was scheint mir doch die Schenke
Jetzt nur für ein schlechtes Haus,
Seit dein liebes Antlitz nimmer
Lächelt dort zu mir heraus!

Doch erblickt mein Roß von ferne
Nur ihr Dach, will's nicht vorbei,
Wiehert freudig, denn es denket,
Daß es noch wie früher sei.

Digitized by Google

Aber, ach, es lohnt dein Koſen
Nimmer ihm den raſchen Gang,
Und dein János fliegt vorüber
Eine Thrân' auf brauner Wang'.

Denn du wohnſt nun fern der Schenke
Denkeſt nicht in Luſt und Scherz,
Daß mein Rößlein nach dir wiehert,
Und nach dir ſich ſehnt mein Herz.

Digitized by Google

V.

Rößlein, Rößlein, laß dein Sträuben,
Fliege über Moor und Heid,
Nur dein Fliegen kann betäuben
Einzig noch des Csikos Leid.

Fliege hin, wie Windesſauſen
Schnaubend über'm Händſag *) fährt,
Daß das Sauſen und das Brauſen
Jedes Denken mir verwehrt.

Fort nur fort, und ohne Halten,
Wie ein Pfeil die Lüfte theilt,
Mag zur Kluft der Pfad ſich ſpalten,
Daß uns nicht der Gram ereilt.

Mag die trägen Hirten ſchrecken
Unſer Flug, aus ihrer Ruh',
Laß' ſie bang' die Hälſe ſtrecken,
Flieg', o flieg' nur immer zu.

*) Schwimmender Waſen.

Digitized by Google

Doch erblickst du eine Schenke,
Drinn der Frohsinn lärmt als Gast,
Dann, mein flinkes Rößlein lenke
Wieder um, in schnellster Hast.

Flieh' als folgte deinen Hufen
Wüthend nach der wilde See,
Laß' die Zecher schrei'n und rufen,
Fort, nur fort mit meinem Weh'!

Reiß mit dir den Csikos, dessen
Herz nicht blieb von Qual verschont,
Ach, er kann's ja nicht vergessen
Daß sein Liebstes dort gewohnt!

Digitized by Google

Der Cordonist.

Ballade.

Das ist der arme Cordonist,
Der niemals lacht noch weint,
Es scheint sein Herz von Eisen fast,
Sein Antlitz wie versteint.

Sein Säbel, seine Flinte ist
Tagtäglich spiegelrein,
Das schwarze Riemzeug stets so blank,
Es könnt' nicht blanker seyn.

Auch ist sein Schnurbart steif gewichst,
Kein zweiter ist ihm gleich,
Sein Aug' allein ist stier und todt,
Und seine Wang' ist bleich.

Digitized by Google

Zehn Jahre sind nicht ganz vorbei,
Da ward die Wang' noch roth,
Da war sein Aug' noch frisch und klar,
Das jetzt so stier und todt.

Als Wache auf dem Posten stand
Er einst nach seiner Pflicht,
Und sah mit Schmerz hinab ins Thal,
Wo er erblickt das Licht.

Denn drunten würgte grimm die Pest,
Die Alt und Jung nicht schont,
Im Thale, wo die Mutter ihm,
Die greise Mutter, wohnt.

Nicht wußte er, ob lebend sie,
Ob sie bereits im Grab,
Denn Niemand durfte ja herauf
Und Niemand durft' hinab.

So stand er dort in finst'rer Nacht,
Allein, auf felf'ger Höh',
Und blickte nieder in das Thal
Voll tiefem Sehnsuchtsweh'.

Digitized by Google

Doch gröſ're Sehnſucht noch ergriff
Sein altes Mütterlein,
Sie konnte nimmer einſam mehr
In ihrem Hüttchen ſeyn.

Die dachte nur an ihren Sohn
Und raffte ſchnell ſich auf,
Sie mußte wiſſen, wie's ihm ging,
Sie mußt' zu ihm hinauf.

Und durch die finſt're ſtürm'ſche Nacht
Zog ſie dahin zur Stund',
Laß hören mich zwei Worte nur,
O Herr, aus ſeinem Mund!

So klomm ſie wohl den Berg hinan,
Umtobt vom Windsgebraus,
Es troff der Schweiß ihr von der Stirn',
Der Athem ging ihr aus.

Jetzt hatte ſie erreicht die Höh',
Da rief es barſch: „Wer da?"
Da brach ihr Knie, da wußte ſie
Nicht gleich, wie ihr geſchah.

Digitized by Google

Und nochmals rief's: „Wer da?“ — doch ach,
Ihr fehlte Stimm' und Wort,
Hat sie erkannt auch gleich den Sohn
Im Cordonisten dort.

Und wieder donnert's an ihr Ohr:
„Wer da?“ zum drittenmal,
Da wollte rufen sie — doch schon
Verschlang den Ruf — ein Knall. —

„Dich hab' ich!“ brummt der Cordonist,
Und läd't sein Rohr auf's Neu',
Doch war um's Herz mit einmal ihm
Gar sonderbar dabei.

Ihm war, als wär' der Schuß ihm selbst
Gefahren durch die Brust,
Und war er sich doch weiter nichts
Als seiner Pflicht bewußt.

Da trat aus dichter Wolkennacht
Der bleiche Mond hervor,
„Wer war's doch, der's so kühn gewagt
Zu klimmen hier empor?“

Digitized by Google

Und wie er hin zur Leiche trat,
Da stand er starr wie Stein,
Denn vor ihm lag, durchbohrt die Brust,
Sein eig'nes Mütterlein.

Seitdem hat nie der Cordonist
Gelacht mehr und geweint',
Seitdem scheint Eisen fast sein Herz,
Und sein Gesicht versteint.

Seitdem ist seine Wange bleich,
Sein Aug' so stier und wild,
Denn immer schwebt vor seinem Blick
Das nächtig blut'ge Bild.

Digitized by Google

Auf einem ungarischen Friedhof.

1.

Offen liegt der Ort der Trauer,
Grün, als wie der Nachbarhain,
Keine düstre Friedhofsmauer
Schließt die heit're Stätte ein.

Keine Monumente prangen,
Die an Wort und Lüge reich,
Alle die hier eingegangen,
Sind sich nun für immer gleich.

Stangen nur mit schwarzen Flaggen *)
Zeigen, wo die Schläfer ruh'n,
Und ihr Rauschen scheint zu sagen:
Glücklich, glücklich sind sie nun!

*) In mehren Comitaten Ungarns pflegt man statt der Kreuze hohe Stangen mit schwarzen Fahnen auf die Gräber zu pflanzen.

Digitized by Google

Ach, wie friedlich muß sich's schlafen
Hier, so frisch und grün umlaubt,
Wohl auch wünscht' ich solchen Hafen,
Hinzulegen einst mein Haupt.

Digitized by Google

2.

Wo dieſe Wimpel wehen,
Verſtummet der Orcan,
Da ruht nach manchen Stürmen
Der müde Schiffersmann.

Wo dieſe Wimpel wehen,
Droht Wirbel nicht und Riff,
Vor Anker liegt, geſichert,
Wie nirgend dort das Schiff.

Wo dieſe Wimpel wehen,
Bleibt ferne der Corſar,
Da iſt zum Mährchen worden
Das Leid und die Gefahr.

Wo dieſe Wimpel wehen,
Geht's fernem Ziele zu,
Der Wimpel Farbe kündet's,
Das Schiff heißt: Grabesruh'.

Digitized by Google

Eine Csikossage.

Istvan, Miska und der alte
Miklos lagen unter'm Schatten
Grüner Eichen hingestrecket,
In dem Abendduft der Matten.

Sinnend starrte hin der Miklos
Nach den Bergen, nach den Heiden,
Während blaue Tabakwolken
Dampften in die Luft die Beiden.

Nicht zu fern doch von den Dreien
Weideten die schlanken Pferde,
Flink wie Hirsche, stolz und muthig,
Eine luftig freie Herde.

Sprach der Miska da, die Pfeife
Sich aus seinem Kostöck füllend:
„Sag, was sitzest du so schweigend
In den Köperneck dich hüllend?

„Miklos, weißt, wie deine Mährchen,
Deine Schwänke uns behagen,
Ei, erzähle uns doch wieder,
Laß dich nicht mit Bitten plagen.“

„Sieh, wo drüben die Karpathen
In die Wolken sich erheben,
Bieten jenes Schlosses Trümmer
Einen guten Stoff dir eben.“

Spricht der Miklos: „Wohl, doch lasset
Zünden mir vorerst die Pfeife,
Unter blauen Tabakwolken
Kommt es besser dann zur Reife.“ —

„In dem Schlosse, dessen Trümmer
Ihr am Hügel dort erblicket,
Szomolan mit Namen, hauste
Einer, der das Volk gedrücket.“

„Zwar ein Vogt nur, den Erdödi
Hingesetzt, sein Gut zu hüthen,
Aber wie der Satan selber
Herrschte Zongor dort mit Wüthen.“

Digitized by Google

„Einſtens ſieht von ſeinem Fenſter
Er vorbei ein Mägdlein gehen,
Jung und lieblich, ſchlank und blühend,
Wie ſein Aug' noch kein's geſehen.“

„Und von Glut durchlodert fühlt er
Seine Bruſt und von Verlangen,
Ha, da ſieht er einen Fröhner
Liebevoll die Magd umfangen.“

„Sieht, wie ganz nur Glück und Liebe
Beide mit einander koſen,
Und die Wuth im ſchwarzen Herzen
Wacht ihm auf wie Sturmestoſen.“

„Und den Knecht läßt er berufen
Noch zu ſich in ſelber Stunde,
Und befiehlt, von Haß durchlodert,
Ihm ſodann mit herr'ſchem Munde:“

„Nach Preßburg mit dieſem Schreiben
Haſt du alſogleich zu eilen,
Mir die Antwort drauf zu bringen,
Die der Herr dir wird ertheilen.“

Digitized by Google

„Aber merk' dir's, in drei Stunden
Muß das Schreiben seyn zur Stelle;
Vier darauf erwart' ich wieder
Dich an dieses Schlosses Schwelle."

„Säumst du läng're Frist, so laß ich
Peitschen dich von den Haiduken,
Bis die also trägen Glieder
Dir im Todeskampfe zucken."

„Herr, wie soll ich dieß verrichten?"
Lallt der Knecht mit bleichen Wangen,
„Kaum vermag in einem Tage
An den Ort ich zu gelangen."

„Darum magst du selbst dich kümmern,"
Lacht der Vogt, mit argem Hohne,
Will indessen dir bereiten
Alles zum verdienten Lohne."

„Und verzweiflungsvoll enteilet
Mit dem Brief darauf der Bothe,
Der da sieht, daß er verfallen
Ohne Rettung sei dem Tode."

Digitized by Google

„Fast besinnungslos durchflieget
Er die Fluren und die Flächen,
Bis erschöpft im Waldesdunkel
Ihm die matten Kniee brechen.“

„Sieh' da kommt ein Wagen plötzlich
Hergebraust in tollem Jagen,
D'ran gespannt drei schwarze Rappen,
Die voll Wuth die Zäume nagen.“

„Auf dem Wagen aber sitzet
Einer, der die Geißel führet,
Und mit wilden grimmen Schlägen
Die unbänd'gen Thiere kirret.“

„Nur ein schwarzer Kittel flattert
Um des Fuhrmanns nerv'ge Glieder,
Und sein Haar, von gleicher Farbe,
Hängt um Brust und Schulter nieder.“

„Frisch herauf, da gilt kein Säumen,“
Herrschet dieser zu dem Armen,
Und schon sitzet der im Wagen,
Gott, du magst dich mein erbarmen.“

Digitized by Google

„Horch, schon gellt der Knall der Geißel
Ihm betäubend um die Ohren,
Und der Knecht in Todesbangen
Wähnet Leib und Seel' verloren."

„Denn an ihm vorüber fliegen
Blitzesschnelle Feld und Hügel,
Bäume, Kirchen, Wälder, Wiesen,
Thurm und Berge haben Flügel."

„Und so flieget alles, flüchtet,
Wie zur Wette mit den Winden,
Bis zuletzt vom stürm'schen Fluge
Ihm beinah die Sinne schwinden."

„Doch da hält vor einem Thore
Plötzlich still mit ihm der Wagen,
Und der Knecht erblickt die Thürme
Von Preßburg vor sich mit Zagen."

„Da gebietet ihm der Fuhrmann:
„Nun vollziehe deine Sendung,
Ich will hier am Thore harren
Bis nach deiner Pflicht Vollendung."

Digitized by Google

„Und gleich einem Trunk'nen taumelt
Hin der Knecht durch Markt und Gassen,
Und wie er hiehergekommen,
Immer kann er's noch nicht fassen."

„Hoch am Himmel steht die Sonne,
Dennoch ist's kein bloßes Träumen,
Nein, er sieht sich wahr und wirklich
In den fernen, fremden Räumen."

„Und zum Schloß des Grundherrn eilet
D'rauf der Knecht mit seinem Schreiben,
Wo man, bis die Antwort fertig,
Heißt den müden Bothen bleiben."

„Doch nur kurze Frist, so ist auch
Diese schon in seinen Händen,
Und er fliegt zum Thore wieder,
Und er denkt, wie wird das enden."

„Freundlich aber grüßt der Schwarze,
Schwingt sich rasch auf seinen Wagen:
Nun herauf Geselle, nimmer
Hast du ob der Fahrt zu zagen."

*

Digitized by Google

„Weiß die Roſſe wohl zu bänd'gen,
Daß ſie thun nach meinem Willen,
Mögen ſie voll Grimm und Schmerzen
Auch am Zügel kau'n im Stillen.“

„Heute aber kommt der Vierte
Zum Geſpann, das hier zu ſehen,
Hei, dann ſoll's erſt ſchnell und luſtig
Durch die Welt im Fluge gehen.“

„Und es knallt die Peitſche wieder,
Daß die Berge faſt erzittern,
Raſſelnd brauſt dahin der Wagen,
Während Strunk und Steine ſplittern.“

„Wieder fliegen Berg und Hügel
Ihm vorbei wie Traumgeſtalten,
Bis vor Szomolan die Roſſe
Wieder ſchnaubend ſtille halten.“

„Halbbetäubt vom Wagen gleitet
Da der Knecht herab in Eile,
Dankt dem Fuhrmann dann mit Thränen,
Der erſchienen ihm zum Heile.“

Digitized by Google

„Und mit seinem Briefe eilet
Er zum Vogt hinauf, zum schlimmen,
Dieser sieht ihn kaum, so lodert
Auf in ihm ein wild Ergrimmen.“

„Wo die Antwort?“ schnaubet Zongor,
Zorngeröthet Stirn und Wangen,
Sieh, da reicht der Knecht das Schreiben
Ihm, das er vom Herrn empfangen.“

„Wohl erstarrt der Vogt vor Staunen.
„Nein, fürwahr, s'ist keine Lüge,
Dieses ist des Grundherrn Siegel,
Dieses sind des Grundherrn Züge!“

„Und voll Hast befragt den Bothen
Zongor, d'rauf von Schreck durchdrungen,
Wie so schnell ihm seine Bothschaft
Auszurichten sei gelungen.“

„Da erzählet unbefangen
Ihm der Knecht, was sich ergeben,
Von dem Fuhrmann und den Rappen
Und von seines Herzens Beben.“

Digitized by Google

„Wie gezüchtiget der Wilde
Seine drei unbänd'gen Roſſe,
Daß mit ihm dahin ſie flogen
Wie befiederte Geſchoſſe.“

„Wie er ihnen einen Vierten
Heut' noch werde zugeſellen,
Und ſich jetzt ſchon freue ob der
Künft'gen Fahrt, der ſturmesſchnellen.“

„Aber Zongor's Antlitz bleichet
Mehr und mehr bei jedem Worte,
Und ſchon ſieht ſein rollend Auge
Aufgethan die Höllenpforte.“

„Sieh, da blinken durch das Fenſter
Purpurroth des Abends Flammen,
Und als wären's blut'ge Pfeile,
Stürzet Zongor todt zuſammen.“

„Da wie Peitſchenknallen hallt es
Wieder von des Schloſſes Zinnen,
Und vier ſchwarze Roſſe bänd'gend
Brauſt der Fuhrmann d'rauf von hinnen.“ —

Digitized by Google

Also hat der alte Miklos
Dort erzählt den andern Beiden,
Als die Nacht sich niedersenket
Auf das Schloß und auf die Heiden.

Herzlich dankten die dem Alten,
Schwatzend noch so manche Stunde
Von dem Märchen, das sie hörten
Aus des greisen Csikos Munde.

Von dem Vogt und seiner Strafe,
Und vom Fuhrmann, den mit Grausen
Selber sie in nächt'gen Stunden
Oft gehört den Wald durchsausen.

Digitized by Google

Der Husar.

Bin führwahr mit Seel und Leben
Ein Husar und das voll Muth,
Stets bereit dahin zu geben
Für den König all mein Blut.

Kann mir gar nichts Schön'res denken
Als zu sprengen über's Feld,
Und den Sarras hoch zu schwenken
Als ein tapf'rer Ungarheld.

Lebte nie so frisch und munter,
Als ich noch im zwilchnen Sack,
Hab' manch' lust'ge Zeit mitunter,
Wein und Speck, und auch Tabak.

Auch an Dirnen ist kein Mangel,
Die zu uns die Liebe drängt,
Denn der Dollmann ist die Angel,
D'ran sich gern ein Fischlein hängt.

Digitized by Google

Nur wenn einsam als Vedette
Nachts ich sitze auf dem Roß,
Naht, wenn günstig just die Stätte,
Mir das Heimweh als Genoß.

Und die Flächen seh' ich wieder
Weit gedehnt vor meinem Blick,
Schau, dort blickt der Kirchthurm nieder
Auf der Winzer reiches Glück.

Dort der Fluß im trägen Laufe,
Und die Schenke nahe bei,
Ha, wie drängt sich's da zu Haufe,
Gleich als ob just Kirmeß sei.

Horch, die Geigen hör' ich schnarren,
Und das Cymbal gellt darein,
Hör' die Tänzer stampfen, scharren,
Und die Brüder jubeln, schrei'n.

Ha, da wird das Herz mir enger,
Unter'm Dollmann pocht's mit Macht,
Kaum noch halt' ich da mich länger,
Ging's nur gleich dann in die Schlacht!

Digitized by Google

Waldgang.

1.

Ringsumher nur graue Stämme
Eingehüllt in Tannennacht,
D'runter Moos und gift'ge Schwämme
Nie vom Sonnenstrahl umlacht.

Und so dehnt sich's in die Ferne,
Über Thal und Berggestein,
Kaum noch dringt der Blitz der Sterne
Durch das Baumgezweig herein.

Nur der Sturm durchwühlt die Gipfel
Dieser Waldeswüsteney,
Horch, es rauscht in jedem Wipfel:
Schaurig ist es hier, doch — frei.

Digitized by Google

2.

So tiefe Waldeseinſamkeit
Betrat noch nie mein Fuß,
Noch nie begrüßte mich wie hier
Solch düſt'rer Waldesgruß.

Die Tannen ſtarren, Stamm an Stamm,
Wie Krieger wild und rauh,
Wachholderſträuche kriechen rings
Am Boden, dürr und grau.

Kein Bächlein murmelt hier vorbei,
Kein Laub der Wind bewegt,
Mein Herz nur pocht mit leiſem Schlag,
Das einz'ge was ſich regt.

Ja ſelbſt mein Schmerz, mein ſtiller Schmerz,
Entflieht voll banger Scheu,
Er wähnt, es lauſch' der Wald ihm zu,
Weil gar ſo ſtumm er ſei.

*

Digitized by Google

Das Ungarrößlein.

Ballade.

„Ungarrößlein, Ungarrößlein,
Weh', ach weh', mit dir ist's aus,
Muß dich nun zum Tode führen,
Führen nach des Freimanns Haus."

„Warst so treu seit sieben Jahren
Mein Gefährte Tag und Nacht,
Hast mit mir durchstürmt, durchbrauset,
Manche kecke Reiterschlacht."

„Ach und nimmer zu erretten
Bist du von des Siechthums Noth,
Und, o bitt're Schmach, vom Henker
Muß nun werden dir der Tod!"

Digitized by Google

Alſo jammert, tiefe Furchen
Auf der Stirne, der Huſar,
Gleich als ob es ihn verſtünde,
Schaut das Roß ihn an fürwahr.

Schwankt ſodann, geſenkten Hauptes,
Langſam hinterm Reiter fort,
Bis ſie Beide, ſtill und traurig,
Stehen an dem grauſen Ort.

Heftig lärmt und pocht der Reiter
Dort den Freimann aus dem Haus,
Und doch ſchauderts ihn, als dieſer
Tritt zur niedern Thür' heraus.

„Nehmt dieß Roß und macht es ſchnelle,"
Spricht zu ihm der Reiter dann,
Blickt noch einmal auf das treue
Thier, und flieht ſo raſch er kann.

Schnauben hört er noch ſein Rößlein,
Gleich als ſagt' es: Fahre wohl!
Doch ſein Aug' nicht mag er wenden,
Iſt's ja auch von Thränen voll.

Digitized by Google

Und er flieht in aller Eile
Um das Grauſe nicht zu ſeh'n,
Plötzlich aber bleibt er wieder
Ohne es zu wollen ſteh'n

Und er horcht. — Nur tiefe Stille,
Kaum im Winde rauſcht die Saat,
Und auf's Neu', gleich einem Mörder,
Eilt er hin auf ödem Pfad.

„Wohl ſchon naht dein kalter Würger
Dir, mein muthiger Wallach,
Streichelt dich, indeß dein Auge
Schaut dem Herrn, dem Flücht'gen, nach."

„Jetzt umfaßt er deine Mähne,
Ach, ſchon zuckt zum Stoß die Fauſt!" —
Horch, was iſt's, das hinterm Reiter
Plötzlich kommt dahergebrauſt?

Leichte Hufe hört er ſchlagen
Schallend auf das Kiesgeſtein,
's iſt ein Roß, im tollſten Jagen
Fliegt's heran den Straßenrain.

Digitized by Google

Und zurück der Reiter blicket,
Himmel! — 's ist sein eignes Roß
Schon im Hals die Todeswunde,
D'raus das Blut, das Leben, floß.

Hoch den Kopf, im Flug die Mähne
Sprengt's mit letzter Kraft herbei,
Dem's im Leben treu gewesen,
Dem ist's auch im Tod' noch treu.

Seht, schon hat es den Husaren
Eingeholt im hast'gen Lauf,
Ach, da stürzt es hin zur Erde
Und nicht wieder steht es auf.

Bei dem todten Rößlein aber
Steht noch dieser lang' und weint,
Weint, als wäre ihm geschieden
Eben jetzt der treu'ste Freund.

Digitized by Google

Der Waldhirte.

Fern von Liebe, Luſt und Leben,
Weil' ich hier im düſtern Wald,
Wo im Sturm die Eichen beben
Und der Wölfe Heulen ſchallt.

Sonnenſchein und Sturmeswüthen
Schwärzten Bruſt mir und Geſicht,
Und die borſt'ge Herde hüthen
Hier im Wald iſt meine Pflicht.

Keine Menſchenſtimme dringet
Durch die Öde an mein Ohr,
Selbſt das Vöglein flieht und ſinget
Lieber fern in Buſch und Rohr.

Aus dem Thale nur zuweilen
Summt herauf der Glocke Klang,
Und in's Dörfchen hinzueilen
Faßt mein Herz ein heißer Drang.

Digitized by Google

Eilt doch jetzt zum Kirchlein munter
Alles, wie zum Meer die Fluth,
Und auch Mári ist darunter,
Mári, die so schön und gut.

An den Hals ihr würd' ich fliegen,
Eiligst, wie der tollste Sturm,
Müßt' ich nicht zum Lohne liegen
Drunten im Heidukenthurm *).

Und da fühl' ich's erst, das Meiden
Ist noch nicht die herbste Pein,
Denn ein vielfach gröss'res Leiden
Ist: wie ich verlassen seyn.

*) Der Hirte, welcher ohne Erlaubniß seines Grundherrn seine Pußte oder Herde verläßt, wird in Ungarn für einen Räuber gehalten und als solcher bestraft.

Digitized by Google

Die Mutter des Tökeli.

Ballade.

Wie der Donner rollt's von ferne,
Wie die Windsbraut kommt's daher,
Sagt doch, naht ein Ungewitter,
Brauſet ein Orkan ſo ſehr?

Nicht Orkan, nicht Ungewitter
Iſt's, was ſich der Heide naht,
Reiter ſind's auf flücht'gen Hufen,
Schmach nun erntend für Verrath.

Tökeli, der Pflichtvergeß'ne,
Flüchtend vor des Kaiſers Schwert,
Sucht nun Schutz im feſten Schloſſe,
Das der Mutter angehört.

Digitized by Google

Und so jagt auf schnellem Rosse
Er, von scheuer Angst durchbebt,
Hin, wo ihre schwarzen Thürme
Seiner Ahnen Burg erhebt.

Und mit seinem flücht'gen Trosse
Hält er vor dem Thore schon:
„Mutter, Mutter, öffne schnelle,
Vor der Pforte harrt dein Sohn!“

Sieh, da zeigt sich auf dem Erker
Eine Frau im schwarzen Kleid,
Bleich das Antlitz, gleich als berge
Ihre Brust ein tiefes Leid.

Und befremdet schaut die Hohe
Nieder von des Erkers Rand
Auf den Tökeli, der drunten
An dem Saum des Felsens stand.

„„Sprich, was willst du, frecher Fremdling,““
Ruft sie dann: „„in diesem Schloß?
Einlaß wird hier nun und nimmer
Solchem Führer, solchem Troß!““

„Mutter, wie, hast du verloren
Das Gehör, seit ich dir fern,
Daß dir unbekannt die Stimme,
Die du sonst vernahmst so gern?“

„Ist das Aug' dir so erblindet
Daß du nicht den Sohn erkennst,
Und den Einlaß ihm verweigernd
Einen Fremdling ihn benennst?“

D'rauf die Frau: „„Wie kannst du's wagen
Dich zu nennen meinen Sohn?
Du, der treulos sich gewendet
Von des Ungarkönigs Thron.““

„„Der den Erbfeind hat gerufen
Als Verräther in das Land,
Und nach seinen eig'nen Brüdern,
Ein Rebell, erhob die Hand.““

„„Nimmer hab' ich den geboren,
Der solch' Schimpfliches verübt,
Nimmer kann verüben solches,
Den gesäugt ich und geliebt.““

Digitized by Google

„„Darum fort von dieſer Schwelle,
Eh' dich Schlimm'res hier bedroht,
Denn mein Sohn — der biſt du nimmer,
Denn mein Sohn iſt lang ſchon todt!““

Und hinein zum Erker wieder
Tritt die hohe bleiche Frau,
Und die Pforte bleibt verſchloſſen,
Stumm und finſter liegt der Bau.

Und mit leichenfahlen Wangen
Starrt noch lang' hinauf der Sohn,
Preßt den Helm in's Aug' und brauſet
Mit den Seinen d'rauf davon.

Weinend aber durch's Gegitter
Sah' vom Schloß ein Weib ihm nach,
Der das Mutterherz im Buſen
Über den Verlornen brach.

Digitized by Google

Abendwehmuth.

Mit den breiten Blätterfächern
Spielt im Kukuruz der Wind,
Bis in leisen immer schwächern
Tönen er zuletzt verrinnt.

Träumend zwitschert das Geflügel
Hier und dort noch auf im Rohr,
Um des Sees Silberspiegel
Schwebt's im geisterhaften Chor.

Und in's große riesige Sterben
Blick' ich düstern Sinns hinein,
Setzte ja doch auch zum Erben
Mich der Tag, der heitre ein.,

Hat auch meiner nicht vergessen,
Seines flücht'gen Seyns bewußt,
Und von dem, was er besessen,
Ward ein Theil auch meiner Brust.

Digitized by Google

Stand auf Bergen, ſtieg zu Klüften,
Zog mit ihm dahin in Eil',
Und ſein Rauſchen, Blühen, Düften,
Ward auch mir, auch mir zu Theil.

D'rum mit Wehmuth muß ich ſchauen
Wie er nun zum Grab ſich neigt,
Wie verſenkt in nächt'ges Grauen
Alles trauert, alles ſchweigt.

Und es ſeufzet durch die Heiden,
Wie's nur tiefſtes Weh' vermag,
Und mich dünkt, ſo ſchmerzlich ſcheiden
Sah ich nirgends noch den Tag.

*

Digitized by Google

Der Jurat von Peſth.

Ballade.

Einſam ſitzt im nächt'gen Keller
Vor den Bechern der Jurat,
Wo mit ſeinen frohen Brüdern
Er ſo oft geſeſſen hat.

All' die andern ſind zerſtoben,
Denn gar furchtbar iſt die Zeit,
Mit dem Erbfeind, mit dem grimmen,
Liegt im Kampf die Chriſtenheit.

Bomben fliegen, Donner knallen,
Und der Türke ſtürmt heran;
Doch die tapfern Ungarn ſtehen,
Kühn ihm ſperrend ſeine Bahn.

Digitized by Google

Zechend aber ſitzt indeſſen
Der Jurat im Keller dort,
Denkt an all' die luſt'gen Nächte,
Die verſchwelgt er an dem Ort.

Und er hebt den vollen Becher,
Wie vom Geiſterhauch umweht;
„Theure Freunde, ſchöne Stunden,
Dieſen Becher zum Valet!“

Horch, da ſchallt's von flücht'gen Tritten,
Und der Schenke fliegt herbei:
„Wehe uns, die Türken ſiegen,
Hört, ſchon ſchallt ihr Siegsgeſchrei!“

Auf vom Sitze ſpringt in Eile
Da der zechende Jurat,
Reißt den Säbel von der Seite,
Friſch beim Wein und bei der That.

Und hinaus zum Walle flieget
Der Jurat mit Sturmeshaſt,
Wo die Seinen weichen, flüchten,
Wie vom blinden Schreck erfaßt.

Digitized by Google

„Ungarn, Ungarn, wollt' ihr fliehen,
Wo uns Sieg und Ehre winkt? —
Nach, mir nach, bis tief im Staube
Sarazen' und Roßschweif sinkt!"

Und hinein in's Kampfgetümmel
Stürzt der muthige Jurat,
Und die Andern folgen alle.
Fliehe Türk', die Rache naht!

Und vom Walle stürzt zerschmettert
Roßschweif, Mond und Sarazen'; —
Doch von keinem ward im Leben
Der Jurat hinfort geseh'n.

Digitized by Google

Die Reiterin.

Ballade.

Hin trägt den Reitersmann sein Pferd,
Es blinkt sein Helm, es klirrt sein Schwert.

„Du Reitersmann in fremder Tracht,
Woher? wohin? geht's in die Schlacht?“

„Nicht trägt zur Schlacht mich jetzt mein Roß,
Bewältigt ist der Ungarn Troß.“

„Ich reit' zu suchen mir ein Weib
Zu flüchtig frohem Zeitvertreib.“

„So sprengt er hin“ — „ob ich's erspäh'?“
Es schallt sein Huf am blauen See.

Digitized by Google

Sieh da, ein Röckchen fein und bunt
Erblickt er auf dem stein'gen Grund.

„Wo kommt das bunte Röckchen her?“
Die Blicke schickt er kreuz und quer.

Da rauscht's im See, da schwankt das Rohr,
Da schaut voll Schreck ein Weib hervor.

Ein nacktes Mägdlein weiß wie Schnee,
Das dort sich badet just im See.

„Juhei, du Mägdlein frisch und fein,
Du sollst die Braut des Reiters seyn!

Vom Pferde springt er drauf mit Hast
Und bindet's fest am nächsten Ast.

Wirft weg den Helm, reißt ab das Kleid:
„Was säumst du noch, du ros'ge Maid?“

Das Mägdlein aber schüchtern spricht:
„O wendet erst das Angesicht.“

„Gern will ich nahen mich dem Strand,
So ihr das Aug' von mir gewandt.“

Digitized by Google

„Wohlan, doch spute dich mein Kind,
Geduldig nicht die Reiter sind.“

D'rauf hüllt mit seinem Mantel dicht
Der Reitersmann sein Angesicht.

Es rauscht das Schilf, es rauscht die Fluth,
Das Röslein bald im Arm dir ruht!

Noch harret er. — „Nun nahst du bald? —“
Was ist's, das jetzt in's Ohr ihm schallt?

Schnell wendet sich der Reiter um,
Allein der Schrecken macht ihn stumm.

Schon hat die Magd mit flinker Hand
Befreit das Roß von seinem Band,

Schon faßte sie, rasch wie der Blitz,
Im Sattel droben festen Sitz,

Und schwenkt das Roß, mit muth'gem Sinn,
Und lacht auf den Betrog'nen hin.

„Wollt eine Ungarmagd ihr frei'n,
So müßt ihr künftig klüger seyn!“

Digitized by Google

So ruft zu ihm sie noch mit Hohn
Und jagt im raschen Flug davon.

Lang starrt ihr noch der Reiter nach,
Und weiß nicht Rath für seine Schmach.

Digitized by Google

Magyarentod.

Ballade.

Wer sprengt dort feldein auf dem windschnellen Roß,
Verfolgt von dem jauchzenden Türkentroß?
Dobocʒi ist es, der Ungarheld,
Zur Seite das Weib, das sein Herz erwählt.

Eng' hält es geklammert um ihn den Arm,
Hinflatternden Haares, das Antlitz voll Harm,
Den Sarras aber schwingt seine Hand,
Und hoch über sie wirft das Roß den Sand.

„Nur jetzt noch halt' aus, du mein treues Pferd,
Und rette mir, die über alles mir werth,
Nur jetzt noch halt' aus, in der höchsten Noth,
Sonst ist sie verfallen dem grausen Tod."

*

Digitized by Google

Hui, geht es dahin im gestreckten Lauf
Die Eb'ne hinunter, die Hügel hinauf,
Als hab' er verstanden des Reiters Wort,
So jagt mit den Beiden der Rappe fort.

Wie weit doch dahinten schon blieb der Troß,
Da strauchelt mit einmal, da stürzt das Roß,
Helf' Gott nun, du wack'res Magyarenpaar,
Nun bist du verfallen der wüth'gen Schaar!

Umsonst ringt Doboczi sich rasch hervor,
Umsonst reißt das Roß er am Zügel empor,
Die Gattin nicht rettet dir mehr sein Huf,
Schon nahen die Würger mit Jubelruf.

Doboczi starrt ihnen entgegen voll Wuth,
Das Auge durchzuckt der Verzweiflung Glut,
Allein voll Ergebung in ihr Geschick
Liegt dort die Gefährtin, mit nassem Blick.

Seine Knie umklammernd gar hastig wild
Fleht nun zu dem Helden das bleiche Bild,
„O Doboczi! — Rasch jetzt den Säbel durch's Herz,
Von Liebeshand sterben hat wenig Schmerz."

Digitized by Google

„Nicht laß' mich zum Opfer den Rohen seyn,
Daß sie mich nicht höhnen in langer Pein,
Dobocʒi, wir sind aus magyarischem Blut,
Zeig' was für die Ehre der Ungar thut!"

Und rasch hat zertheilt sie den Busenflor,
D'raus quellen zwei Lilienhügel hervor,
Der Dobocʒi starrt auf sein Weib, auf den Feind,
Er starret, — als hätt' ihn der Schmerz versteint.

Und die Rotte schon sprenget heran an die Heid —
„Dobocʒi! Dobocʒi!! Jetzt ist es Zeit!!" —
Da blitzet sein Säbel — da springet ein Quell
Aus den Lilienhügeln rubinenhell.

Die Blutige küßt er noch einmal hierauf,
Dann stürmet er hinein in der Feinde Hauf,
Nun thut's um das Retten nicht weiter Noth,
Jetzt gilt's nur noch einen Magyarentod.

Wie ein Todesengel der Ungar mäht,
Daß ein Blutbach über die Heide geht,
Zehn Leben schon haben das Blut bezahlt,
Das den schönsten Busen mit Purpur bemalt.

Digitized by Google

Verwundet noch kämpft er auf seinen Knie'n,
Und sieht noch manch Leben von hinnen flieh'n,
Da sinkt er — und ruft noch, im Blute roth:
„Es war doch ein edler Magyarentod."

Digitized by Google

Heidelieder.

(Fortsetzung und Schluß.)

8.

Auf einer Ungarheide.

Unabsehbar ist die Fläche;
Nicht ein Bäumchen, nicht ein Strauch,
Keine Blumen, keine Bäche,
Selbst nicht einer Hütte Rauch.

Sand, wohin das Auge blicket,
Sand, was hier Natur erschuf;
Hier und dort nur eingedrücket
Eines flücht'gen Rosses Huf.

Und durch diese weite Wüste
Zieh' ich einsam und allein,
Und mir ist gerad', als müßte
So es, und nicht anders sein.

Digitized by Google

Gleicht es ganz doch meinem Innern,
Arm an Freude und an Qual,
Dem als trauriges Erinnern
Eingedrückt manch' schmerzlich Mal.

Digitized by Google

9.

Der Dritte *).

Im einsamen Wirthshaus, auf öder Heid',
Nicht fern von dem Hochgericht,
Da sitzet ein Mann im rauhen Kleid,
Mit wildem, verbrannten Gesicht.

Ein Säbel vor ihm auf dem Tische liegt,
Im Gürtel ein Messer blinkt,
Das Haupt er gleichwie ein Trunk'ner wiegt,
Das müd' auf die Brust ihm sinkt.

Jetzt streckt er sich träge und greift zum Glas
Und stürzt bis zum Grunde es aus,
Den Wurm, der so tief ihm am Inner'n fraß,
Den tränkt er jedoch nicht aus.

*) Vorstehendes Fantasiestück verdankt seine Entstehung einer einsamen Heidenschenke in der Gegend von St—r, die des benachbarten Hochgerichtes wegen gewöhnlich das Galgenwirthshaus genannt wird, und in welcher mich ein plötzlich ausbrechendes Ungewitter vor mehreren Jahren einzusprechen nöthigte.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Und finſt'rer ſtets furcht ſich ſein Antlitz wild,
Laut lacht er nun vor ſich hin,
Die Ader an ſeiner Stirne ſchwillt,
Was kommt ihm doch nur zu Sinn?

Da raſſelt's im Dunkel, die Wanduhr ſchlägt,
Herab brennt das düſt're Licht,
Was iſt es, das noch ſich vor'm Hauſe regt,
Und kreiſchend um Einlaß ſpricht?

Aufſpringt jetzt die Thüre mit Einemmal,
Welch' ſeltſame Compagnei?
Zwei Männer, gar ledern verſchrumpft und fahl,
Die ſchlottern zu ihm herbei.

Ihr Haar iſt zerzauſet, ihr Auge ſtier,
Nur Lappen ſind ihr Gewand,
Da ſchauert's dem einſamen Trinker ſchier,
Es fällt ihm das Glas aus der Hand.

Doch ſetzen, als wären ſie da zu Haus,
Die Zwei ſich zur Seite ihm dicht,
Und faſſen die Gläſer und ſtürzen ſie aus
Und grinſen ihm in's Geſicht.

Digitized by Google

Da wühlt er im Haare; iſt das ein Traum?
Iſt's Wirklichkeit, was er ſchaut?
Bald dünkt's ihm, er ſäß in dem öden Raum
Allein, nur von Nacht umgraut,

Bald wieder, da ſieht er die hager'n Zwei
Vor ſich, mit höhn'ſchem Mund,
Wie ſie ihre Gläſer mit heiſ'rem Schrei
Entgegen ihm halten zum Bund.

Da leidet's nicht länger ihn dort zur Stell',
Aufſpringt er, das Inn're voll Graus,
Und tappt nach dem Säbel und faßt ihn ſchnell,
Und rennt in die Nacht hinaus.

Wie liegt da die Heide ſo leer, ſo weit,
Wie ſchimmert im Mond der Plan,
Der Sturm nur, er hat nicht zum Raſten Zeit,
Durchfegt ihn auf öder Bahn.

Doch eilt auch der Mann, nicht mit mind'rer Haſt
Tiefathmend durch Moor und Hain,
Da ſteht er auf's Neue von Schreck erfaßt
Mit Einmal am — Rabenſtein.

Digitized by Google

Hoch über ihm schwankt es in Mond und Wind,
Da knarrt es und schwebt es so frei,
Und wie er hinaufblickt, da sieht er, es sind
Die bei ihm gesessen, die Zwei.

Und wieder durchrieselt es sein Gebein,
Fort stürzt er in neuer Flucht,
In Wolken verhüllt sich des Mondes Schein,
Wer ist's, der den Flücht'gen sucht?

Doch als auf der Heide sich wieder verstreu'n
Die Schimmer des Mondes so lind,
Da sah man gar luftig, zunächst den Zwei'n,
Einen Dritten noch schwanken im Wind.

10.

Heidennebel.

Es rieseln kalte Schauer
Herab auf's öde Land,
Darüber voll stummer Trauer
Der Himmel ausgespannt.

In feuchte Thränenflöre
Hüllt er die Flächen kahl,
Und raubt sogar der Sonne
Den segensvollen Strahl.

Es ist, als wär' verschwunden
Was je an's Licht gestrebt,
Als läge hier begraben
Was jemals hat gelebt.

Digitized by Google

Und über die Gräber hin kröche
Langbeinig, träg' und matt,
Die Sonne als rieſige Spinne,
Nun ſelbſt des Lebens ſatt.

Digitized by Google

11.

Das Licht auf der Heide.

Die Heide liegt öde und wüſt und leer,
Die Nacht nur ſchauert darüber her.

Es ſeufzet der Wind auf wilder Flucht
Dem Wandrer gleich, der die Herberg ſucht.

Da blinkt noch ein Lichtlein aus nied'rem Haus
Auf einſamer Steppe zur Nacht hinaus.

Es ſcheint faſt, als wär's zwiſchen Himmel und Feld
Das einzige Licht auf der ganzen Welt.

Doch glimmt's ſo verlaſſen, ſo trüb und allein,
Als brennt' es bei einem Todtenſchrein.

Digitized by Google

Gar fern von dem Hüttchen, viel Meilen weit,
Da schreitet ein Mann durch die Dunkelheit,

Hinab und hinan so luftig frei,
Ein einsamer Krieger auf öder Bastei.

Der Federbusch flattert, es knarret der Sand,
Wie hin er gehet an des Walles Rand.

Jetzt stehet er stille am Ravelin
Und blickt in die Ferne und starrt dahin.

Er blickt nach den Wolken von Regen schwer,
Er blickt nach den Gräben, so öd' und leer.

Da sieht er im Geiste auf ferner Heid'
Das flimmernde Licht in der Einsamkeit.

Nicht spürt er es mehr, wie der Wind erbraust,
Er denkt nur an Sie, die im Hüttchen haust,

Er denkt nur der Zeit, wo mit raschem Schritt,
Er wieder hinein zu der Fernen tritt.

Und heißer durchströmt es die Brust dabei
Dem träumenden Burschen auf seiner Bastei. —

Digitized by Google

Doch siehe das Lichtlein im niedern Haus
Das flimmert und flimmert und löscht nicht aus.

Das glimmt so verlassen, so trüb und allein,
Als stünd' es bei einem Todtenschrein.

Digitized by Google

12.

Heidegrab.

Sieh' ein Grab' hier auf der Heide,
Ohne Kreuz und ohne Kranz,
Streute nicht als weiße Rosen
Mond darauf den Silberglanz.

Wen wohl mochten sie begraben
Hier so einsam und allein?
Senkten ihn wohl in die Tiefe
Ohne Lied und ohne Schrein.

Nur sein Sehnen und sein Lieben
Nur sein Wollen und sein Thun
Nahm er mit, um einsam d'runten
Wie kein Zweiter auszuruh'n.

Schlaf im Frieden, du, der doppelt
Hier dem Tode angehört;
Keiner wird dem Grabe nahen,
Der den Schlaf dir frevelnd stört.

Digitized by Google

Nur vielleicht, daß sich ein Reiher
Von dem See mit einem Fisch
Herverirrt, der sich den Hügel
Für sein Mahl erwählt zum Tisch.

Digitized by Google

13.

Die Schenkendirne.

Die Räuber nah'n im luſt'gen Hauf;
„Du Schenkendirne! ſpiel' uns auf,

Die Zitther nimm und ſing' dazu;
Nicht lang' iſt uns vergönnt die Ruh'."

Sie nimmt die Zitther von der Wand
Und ſingt und ſpielt mit brauner Hand.

„Hat einen Liebſten, hoch zu Roß
Kein Kühn'rer iſt in eurem Troß,"

„Sein Auge ſchwarz und blond das Haar,
Kein ſchön'rer in der Tſcharde war."

Und als ihn fing der Schergen Hand,
Kein Treuer ihm zur Seite ſtand."

Digitized by Google

Die Räuber ſchauen wild ſich an,
Horch auf! da ſprengts die Heid' heran.

„Holla zu Roß!" — die Erde bebt,
Schon iſt die flücht'ge Schaar entſchwebt.

Da kommt's heran wie Sturmgebraus;
Huſaren treten wild ins Haus.

„„Wie? keine Räuber hier beim Wein?""
Das Dirnlein ſitzt und ſingt allein:

„Oft ſchlang er wohl um mich den Arm
Und küßte mich ſo warm, ſo warm,

„Nun küßt ihn nur, weil er's gewohnt,
Auf bleichen Mund der bleiche Mond."

Digitized by Google

14.

Heidekind's Lied in der Ferne.

Nach der Heide,
Nach der Heide möcht' ich wieder,
Die ſich dehnt im Ungarland,
Wo nicht Blumenduft noch Lieder,
Wo nur Sonnenglanz und Sand.

Nach der Heide,
Nach der Heide möcht' ich wieder,
Über die der Reiher fliegt,
Und ſein glänzendes Gefieder
In dem Meer der Lüfte wiegt.

Nach der Heide,
Nach der Heide möcht' ich wieder,
Wo nur Roſſe leichtbehuft
Muthig ſtrecken ihre Glieder
Und der wilde Csikos ruft.

Digitized by Google

Nach der Heide,
Nach der Heide möcht' ich wieder,
Wo vom Hügel, dornumstrickt,
Einsam schaut die Hütte nieder,
Drinnen ich das Licht erblickt.

Digitized by Google

Die Türkenflaschen zu Großwardein.

Ballade.

Vor Großwardein gelagert das Heer der Ungarn liegt,
Kyniſi Pál, ihr Führer, das Haupt voll Sorgen wiegt,
Dieweil der Sely Baſſa den Sitz ſich dort erwählt,
Und nimmer konnt' befreien die Stadt der Ungarheld.

Schon fünfmal rief die Trommel zum Sturme ſie hinan,
Doch warf der Feind ſie immer zurück die Siegesbahn;
D'rum blickt voll Groll Kyniſi hinauf zu Wall und Schloß,
D'rum droht ihn zu verlaſſen der unzufried'ne Troß.

Digitized by Google

Da zeigt der Sely Baſſa ſich auf des Thurmes Rand,
Und ſtellt fünf volle Flaſchen d'rauf hin mit ſeiner Hand,
Er thut's den Feind zu höhnen mit ihrer Stürme Zahl,
Und ruft ſodann: „Ihr Chriſten, verſucht's doch noch einmal!"

„Und kommt in eure Hände das Schloß, das jetzt noch mein,
So will der Gnade Mahom's ich nimmer würdig ſein,
So will ich dieſe Flaſchen ausleeren bis zum Grund,
Mag auch ſein Zorn mich treffen noch in derſelben Stund'."

So ruft der freche Türke; d'rob faßt gar grimme Wuth
Den tapfern Pál Kyniſi, heiß kocht in ihm das Blut:
„Wohlan zum Sechſtenmale, und wirſt du jetzt nicht mein
So will ich hier verhauchen mein Leben vor Wardein!"

Digitized by Google

Und wieder lärmt die Trommel, und wieder braust's im Sturm
Hinan die luft'gen Leitern, hinauf zu Wall und Thurm;
Da knallt's aus hundert Röhren, da flieget Bolz und Stein,
Von Pfeilen wird verdunkelt beinah' der Sonne Schein.

Schon häufen sich die Leichen zum schauerlichen Wall,
Der Bruder reißt den Bruder mit sich im grausen Fall;
Schon wollen wieder weichen die Ungarn schreckerfüllt
Wie also das Verderben hernieder tobt und brüllt.

Da aber denkt Kyniſi, jetzt Wardein oder nie,
Und klimmt durch Dampf und Flammen, sein Herz nicht schrecken die,
Jedwede Hand des Helden ein Schwert in Lüften schwingt,
So wie Kyniſi immer in's Schlachtgetümmel dringt.

Digitized by Google

Wie wettert's da zur Rechten, wie flammt es links dazu,
So fährt der Blitz vom Himmel, der Tod folgt d'rauf im Nu,
Hinmäh't er ganze Rotten zur Erde, blutig, bleich,
Ha, folgen da die Seinen, ha, klingt da Streich um Streich.

Erobert ist die Veste, die Ungarfahne weh't
Vom Thurm, vor dem als Sieger, der Pál Kynisi steht;
In Ketten ihm zu Füßen der stolze Bassa bebt,
Es sagt's ihm sein Gewissen, nun hat er ausgelebt.

Da spricht der Held: „Das Leben, sei Bassa dir geschenkt,
Doch daß du all' die Meinen durch frechen Hohn gekränkt,
Das sollst du jetzt mir büßen, wie selbst bestimmt dein Mund,
Und sollst fünf volle Flaschen ausleeren bis zum Grund.

Fünf Flaschen, vollgefüllet vom besten Ungarwein,
Läßt Pál Kynisi bringen sogleich drauf nach Wardein,

Digitized by Google

Die ſtellt er hin dem Baſſa, „Nun thu' wie du geſagt,
Ich will doch ſeh'n wie Türken der Ungarwein behagt."

Zu Schnee verbleicht die Wange, das Aug' vom Grimm geſchwellt,
Schaut dieſer auf die Flaſchen, die hin vor ihm geſtellt;
Er iſt ein echter Moslim, der nie den Eid noch brach,
Und nun muß er bedecken ſein Haupt mit ſolcher Schmach.

Nur mühſam holt er Athem, jetzt ſammelt er ſich Kraft,
Und langet nach dem Weine, allein ſein Arm erſchlafft,
Nun blickt er auf zum Himmel, ſeufzt nochmals tief und ſchwer,
Dann faßt er raſch die Flaſche, und trinkt — und trinkt ſie leer.

Wie röthet da ſein Antlitz des Ungarweines Glut
Nun langt er nach der Zweiten, zu Feuer wird ſein Blut;

Doch will sein Wort er lösen, trotz Schwur und Alkoran,
Und voll von Ingrimm fasset er schon die Dritte an.

So trinkt mit starken Zügen der Bassa fort und fort,
Doch flehet er um Gnade auch nicht mit einem Wort;
Schon treibt's die glüh'nden Augen ihm weit zum Kopf heraus,
Und jede seiner Mienen zeigt Eckel, Wuth und Graus.

Doch trinkt er ohne Säumen, stets mehr und mehr betäubt,
Je heft'ger sich sein Inn'res dagegen stemmt und sträubt.
Jetzt gilt's die letzte Flasche: „Nun frisch, noch einen Zug!"
So ruft mit Hohn Kyniſi, „dann Bassa ist's genug!"

Der aber blickt verachtend auf ihn, setzt an den Mund
Die Flasche d'rauf und leeret sie aus bis auf den Grund,

Digitized by Google

Dann schmettert er zu Scherben sie noch an einen Stein,
Und stürzet ohne Leben zur Erde hinterdrein. —

Noch sieht man zum Gedächtniß an dieses Strafgericht
Alldort an einer Mauer, die Geisblatt rings umflicht,
Fünf Flaschen eingehauen, wenn gleich von roher Hand,
Die noch die Türkenflaschen von Großwardein benannt.

Zigeunerlieder.

(Fortsetzung und Schluß.)

5.

Zigeunerwerbung.

Braune schlanke Tänzerinn
Mit den glühend schwarzen Augen
Kam's dir nie noch in den Sinn
Daß wir füreinander taugen?

Flink im Tanze weißt du dich
Wie kein Zingari zu drehen
Und das Cymbal schlage ich
Daß Gehör vergeht und Sehen.

Glaub' daß wir geboren sind
Unter einem guten Zeichen,
Nackt und arm bist du, mein Kind,
Und dein Liebster ist desgleichen.

Digitized by Google

Aber iſt behend' dein Bein
Bin behend' ich mit den Fäuſten,
Darum ſchlag' geſchwind nur ein,
Können noch ein Tücht'ges leiſten.

Heiſſa, frohen Angeſichts
Laß den Brauttanz uns beginnen,
Gibt es zu verlieren nichts
Kind, ſo gibt's nur zu gewinnen.

Digitized by Google

6.

Zigeunermusik.

Lustig ist's zur Kirmeßzeit,
Welch' Getümmel weit und breit.

Nach der Schenke strömt's zu Hauf,
Die Zigeuner spielen auf.

Wie das wild und lustig klingt,
Wie das wild und lustig springt.

Geigenstrich mit grellem Schrei,
Cimbelklang so toll und frei.

Doch die braunen Spielleut' dort
Zieht's im Geist zur Ferne fort.

Zieht's aus Tanz und Lustgebraus
Über Berg und Thal hinaus,

Über Berg und Thäler weit,
Nach der öden Ungarheid'.

Digitized by Google

Nach den Wäldern, wo ihr Blick
Weib und Kinder ließ zurück.

Weib und Kind, o bitt're Noth,
Unbeschützt und ohne Brot!

Und der Schmerz, der sie erfaßt
Lenkt den Arm zu größ'rer Hast.

Und so wird ein jeder Schall
Ihres Inner'n Wiederhall.

Aber lärmend schlingt im Kranz
Sich um sie der Kirmeßtanz.

Und je größer wird ihr Harm
Um so lust'ger macht's den Schwarm.

Digitized by Google

7.

Zigeuner im Concertsaal.

Schlanke braune Heidensöhne
Steh'n wir mit beschеid'nem Schweigen,
Alte Weisen, schlichte Töne
Lockend aus den braunen Geigen.

Welche Pracht, und welch' ein Schimmer
Muß da unser Aug' gewahren,
Zweifeln selbst fast, daß noch immer
Wir dieselben, die wir waren.

Frauenbilder, wie in Träumen
Uns nur früher sind erschienen,
Schauen statt des Waldes Bäumen
Jetzt auf uns, mit holden Mienen.

Digitized by Google

Glanzerfüllte Hallen machen
Unſ're Blicke faſt erblinden;
Statt dem Land, dem traurig flachen,
Wo nur Sand und Moos zu finden.

All das alte trübe Leben
Scheint ein Märchen, das verſchollen,
Ach, daß uns ſo ſchnell entſchweben
Dieſe ſel'gen Stunden ſollen.

Aber wie jetzt unſ're Töne
Flüchtig Euer Ohr berühren;
Wird zu bald der Heide Söhne
Wieder ihr Geſchick entführen.

All' die ſchönberahmten Bilder
Werden uns vorübergleiten,
Wie ein Maientag, ein milder,
D'rum ſich Erd' und Himmel ſtreiten.

Und ſo werden wir uns wieder
Auf der alten Heide finden,
Wo der Reiher ſein Gefieder
Tragen läßt von rauhen Winden.

Digitized by Google

Kaum wird's dann noch Einer glauben,
Daß so viel, so viel des Schönen
Hat vermocht die Zeit zu rauben
Den vergessnen Heidesöhnen.

Digitized by Google

Beim Tokayer zu singen.

Flüssiges Feuer
Ist der Tokayer,
Schenkt ihn nur ein,
Laßt uns zusammen
Lodern in Flammen,
Selig nun sein!

Innig verbunden,
Würz' uns die Stunden
Feuer und Flut,
Schwell' uns die Adern,
Ohne zu hadern,
Rolle das Blut.

Klebe wer wolle
Träg' an der Scholle,
Wo er zu Haus,
Weit in die Ferne
Über die Sterne
Reißt's uns hinaus.

Digitized by Google

Freudig Erwärmen,
Schweifen und Schwärmen
Wonniges Glück,
Nie aus den Räumen,
Die wir uns träumen
Kehrt mehr zurück.

Feuer ist Leben,
Feuer der Reben
Doppeltes Sein,
Klingt d'rum zusammen:
Éljen den Flammen,
Éljen dem Wein!

Digitized by Google

Éljen á Király *).

(Wahre Begebenheit.)

Welch' ein Lärmen in der Schenke!
Geig' und Cymbal ſchallen d'rein,
Und der Werber, der gelenke,
Bietet tanzend Geld und Wein.

„Auf! wer wird noch länger ſäumen?
Friſch zum Handſchlag reicht die Hand!
Müſſen bald die Roſſe zäumen,
Jagen durch der Heide Sand."

„D'rum, ihr Magyarenſöhne!
Von der Väter Muth durchglüht.
Laßt den Andern Pflug und Fröhne,
Da für Euch der Lorbeer blüht!"

*) Der Ruf: »Es lebe der König!« wurde in dem vorſtehenden Gedichte nach der ungariſchen Ausſprache: Éljen á Kyrál geſchrieben, die Schreibweiſe jedoch iſt, wie in der Überſchrift dieſer Ballade: Éljen á Király.

Digitized by Google

Und die raſchen Burſche drängen
Kühn zum Werber ſich hinan,
Und mit wilden Cymbalklängen
Schallt ihr Jubel himmelan.

Nur ein kräftig ſtolzer Junge
Hört mit Gram das Aufgebot;
Doch dem Armen iſt die Zunge
Für den Klang der Rede todt.

Mächtig drängt's ihn, hinzutreten,
Mitzufechten als Magyar;
Doch der Stummheit Eiſenketten
Schließen aus ihn von der Schaar.

Darum blinkt ſein Aug' in Thränen,
Ballt ſich krampfhaft ſeine Fauſt;
Doch umſonſt iſt Harm und Sehnen,
Und der Zorn, der ihn durchbraust.

Sieh' da ſchwenkt der Werber wieder
Hoch den Krug und jauchzt ſodann:
Éljen á Kyrál! ihr Brüder,
Wer ein Held, der klingt mit an!

Digitized by Google

Und mit Toben stürmen Alle
Auf den Ungarreiter los,
Und es jauchzt mit wildem Schalle:
Éljen á Kyrál! der Troß.

Ach, da kann der Stumme nimmer
Zähmen seines Herzens Glut
Und, das Aug' in feuchtem Schimmer,
Stürzt zum Werber er voll Muth;

Faßt ein Glas, im höchsten Grimme
Über seiner Ohnmacht Qual,
Schwingt's und ruft — mit lauter Stimme:
Éljen, éljen á Kyrál!

Staunend blickt wohl auf den Jungen
Alles da, erstarrt zu Stein;
Doch der schlägt von Lust durchdrungen
In die Hand des Werbers ein.

Und in Worten, voll und tönig,
Leistet er den Eid der Treu',
Denn die Lieb' für seinen König
Gab die Sprache ihm auf's Neu'!

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Sanct Benedeck mit dem Säckel. Legende . 3

Der Blutschacht. Bergmannssage 9

Heidelieder:

1. Déli Bába 17

2. Heidenacht 20

3. Ein Heidebild 22

4. Im Winter 28

5. Des Heideschenken Töchterlein 30

6. Im Wandern 33

7. Heidelicht 34

Huniad. Ballade 36

Alt-Gissing 40

Digitized by Google

Seite

Das Ungarweib. Ballade 43

Lieder vom Balaton:

1. Nachts am See 45

2. Schilflied 47

3. Die schöne Schifferin 48

4. Seestück 50

5. Wellenstimmen 52

6. Abendläuten 55

7. Beim Scheiden 57

Pandur und Räuber. Ballade 58

Zigeunerlieder:

1. 64

2. 66

3. 67

4. An einen alten Zigeuner 68

Das gefangene Zigeunerweib. Ballade . . 71

Im Thale 74

Schenkenbild 76

Die Flüchtende. Ballade 81

Morgenträume 85

Der Ritt des Wallachen. Ballade 87

Seite

Der Csikos (In fünf Liedern):

1. 91

2. 93

3. 95

4. 97

5. 99

Der Cordonist. Ballade 101

Auf einem ungarischen Friedhof:

1. 106

2. 108

Eine Csikossage 109

Der Husar 120

Waldgang:

1. 122

2. 123

Das Ungarrößlein. Ballade 124

Der Waldhirte 128

Die Mutter des Tökeli. Ballade 130

Abendwehmuth 133

Der Jurat von Pesth. Ballade 136

Die Reiterin. Ballade 139

Magyarentod. Ballade 143

Digitized by Google

Seite

Heidelieder. (Fortsetzung und Schluß.)

8. Auf der Ungarheide 147

9. Der Dritte 149

10. Heidenebel 153

11. Das Licht auf der Heide 155

12. Heidegrab 158

13. Die Schenkendirne 160

14. Heidekinds Lied in der Ferne 162

Die Türkenflaschen von Großwardein.

Ballade 164

Zigeunerlieder. (Fortsetzung und Schluß.)

5. Zigeunerwerbung 171

6. Zigeunermusik 173

7. Zigeuner im Conzertsaal 175

Beim Tokayer zu singen 178

Éljen a Király (Ballade) 180

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google